

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Vergangene Klosterherrlichkeit - Kloster Leubus in Sonne und Schnee. Foto: OSLM/Kaiser.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Eine Zäsur. Von kultureller Blüte zur Aufhebung schlesischer Klöster 1810

Klöster und Stifte haben nicht nur das religiöse Leben in Schlesien geprägt. Eine Ausstellung gibt 2010 Einblicke.

Schlesien kann als eine Klosterlandschaft aufgefaßt und betrachtet werden. Das christliche Leben ist dort nicht ohne Klöster und Stifte vorstellbar. Zahlreichen Ordensgemeinschaften verdankt die Region eine beachtliche mittelalterliche Entwicklung, nicht nur im religiösen Bereich. Beginnend mit der hochmittelalterlichen Landeserschließung und über die Gegenreformation hinausreichend, haben die Klöster Schlesien geprägt. Mit den Aufhebungen in den habsburgischen und preußischen Landesteilen hat sich vieles verändert, wurde unterbrochen und doch wieder neu begonnen. Eine weitere Zäsur bewirkte der Zweite Weltkrieg.

Diese umfangreiche Thematik greift das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen mit einer großen Ausstellung im nächsten Jahr auf. Anlaß ist der 200. Jahrestag der Klösteraufhebung in Preußisch-Schlesien, die mit dem Säkularisationsedikt vom 30. Oktober 1810 ange-

ordnet und am 19. November 1810 offiziell verkündet wurde. Dabei wird in einem großen Bogen über die Rolle der Stifte und Orden auf die kulturelle und religiöse Entwicklung Schlesiens vorgestellt, die Zäsuren im Verlauf der Jahrhunderte und die Wirkung bis in die Gegenwart werden würdigend behandelt.

Von großer Bedeutung ist dabei der Zisterzienserorden. Die aus der benediktinischen Reformbewegung Ende des 11. Jahrhunderts in Burgund entstandene Ordensgemeinschaft setzte sich als Ziel, einfach und von ihrer eigenen Hände Arbeit zu leben. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts kam es zu einer europaweiten Ausbreitung der Zisterzienser. Auch in Schlesien schufen sie landwirtschaftliche Musterbetriebe. Sie trugen aber auch sehr zur Verbreitung und Blüte hochmittelalterlicher Kultur bei. Die Ordensgemeinschaft gewann mit ihrer Länderschließung im ostdeutschen Raum im 12. und 13. Jahr-

seit einem Jahr erscheint der „Schlesische Kulturspiegel“ nunmehr in einem neuen Layout, das den veränderten Anforderungen an ein solches Druckerzeugnis Rechnung trägt. Wir haben seitdem dankenswerterweise eine Vielzahl von Zuschriften bekommen, die sich in der großen Mehrzahl positiv über die Umstellung geäußert haben. Gleichwohl bleibt es wichtig, den „Kulturspiegel“ hinsichtlich seiner Gestaltung aktuell zu halten.

Mit der Umstellung auf Digitaldruck konnten wir zudem Kosten einsparen, was angesichts der aktuellen finanziellen Lage ein wichtiger Faktor ist. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist (wie alle Stiftungen) von

zurückgehenden Kursen und Zinsen betroffen. Für das kommende Jahr ist zu befürchten, daß die Vermögenserträge noch weiter zurückgehen werden. Vor diesem Hintergrund dürfen wir Sie ganz besonders auf den in dieser Ausgabe beigefügten Überweisungsträger hinweisen und danken Ihnen bereits jetzt für Ihre wohlwollende Förderung.

Mit den besten Wünschen für die bevorstehenden Feiertage und das kommende Jahr

Ihr Vorstand der Stiftung Kulturwerk Schlesien

FORTSETZUNG VON SEITE 1

hundert große Bedeutung. Für das Land brachte dies eine wirtschaftliche Modernisierung und eine Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Das erste Zisterzienserkloster in Schlesien wurde 1163 in Leubus von Mönchen aus Thüringen errichtet. Es folgten die Klöster Kamenz (1222), Heinrichau (1227), Groß Rauden (1255), Grüssau (1292) und als einziges Frauenkloster Trebnitz (1202). Prägend für die mittelalterliche Entwicklung Schlesiens waren aber auch die Franziskaner, Augustiner-Chorherren, Prämonstratenser, Dominikaner, Johanniter oder die Kreuzherren mit dem roten Stern.

Die schlesischen Klöster und Stifte können durchaus als Begründer der schlesischen Kultur bezeichnet werden. Bis in die Neuzeit hinein waren Klosterbibliotheken der einzige Ort, an dem das gesammelte menschliche Wissen in diesem Größenumfang untergebracht wurde. Bis zur Erfindung der Druckerpresse wurden Bücher von Mönchen handschriftlich abgeschrieben und von weiteren Klöstern oder vermögenden Klerikern und Adligen erworben. Die heute bruchstückhaft erhaltenen Dokumente aus Klosterarchiven spielen für die Erforschung der schlesischen Geschichte genauso wie Klosterchroniken eine eminente Rolle. Auch sind diese Quellen sprachwissenschaftlich bedeutend. So findet sich im Heinrichauer Gründungsbuch 1270 der erste in polnischer Sprache niedergeschriebene Satz

Eine erste große Zäsur in der Entfaltung des klösterlichen Lebens brachte die Reformation. Danach waren es

insbesondere die Jesuiten, die durch ihren intellektuellen Anspruch der „inneren Reform“ den Siegeszug der katholischen Kirche anstrebten und zum Vorreiter der Gegenreformation in Schlesien wurden. Durch Unterweisung der einfachen Gläubigen in den Glaubensartikeln, durch Predigt und Bildung der Jugend sollte das bewußte Zugehörigkeitsgefühl zur katholischen Kirche gestärkt werden. Die Jesuiten rekatholisierten so im großen Stile die im 16. Jahrhundert nahezu vollständig protestantisch gewordene Grafschaft Glatz und große Teile Niederschlesiens. Die Jesuitenschulen waren als führende Bildungseinrichtungen Vorläufer des modernen Schul- und Universitätswesens. Die Breslauer Hochschule entstand 1702 aus einer Jesuitenschule (ab 1811 vollwertige Universität).

Einen weiteren, diesmal epochalen Einschnitt in das religiöse und kulturelle Leben Schlesiens bildete die Säkularisation, die im preußischen Teil 1810 vollzogen wurde. Im Zuge der Wirren nach dem verlorenen Krieg von 1806 sowie dem Frieden von Tilsit (1807) beschloß der preußische König Friedrich Wilhelm III., Klostergüter und -ländereien einzuziehen. So wurden in Schlesien 76 katholische Stifte und Klöster mit dem Bistumsland Neisse-Grottkau aufgelöst und deren Erlös der preußischen Staatskasse zugeführt.

In Österreichisch-Schlesien kam es im Zuge der sogenannten Josephinischen Reformen bereits rund 30 Jahre früher zur Säkularisation. Der Sohn Maria Theresias, Kaiser Joseph II. (1741-1790), verfolgte das aufklärerische Prinzip einer Staatskirche, in der der Staat der Verwalter der weltlichen Güter der Kirche ist. So sollte das Vermögen aller Kirchen, Sakralbauten und Ausstattungen seines Territoriums in ein großes Vermögen („Religionsfonds“) zusammengefaßt werden. 1782 wurden zunächst die kontemplativen Orden aufgehoben, ein Jahr später ereilte dieses Schicksal alle Ordenshäuser, die er für „unproduktiv“ hielt, die also keine Krankenpflege, Schulen oder andere soziale Aktivitäten betrieben. In der gesamten Donaumonarchie waren davon über 700 Klöster betroffen. Das war ein großer Einschnitt, der sich nicht nur im religiös-kulturellen Bereich abzeichnete, sondern auch volkswirtschaftlichen Schaden nach sich zog. Aus dem österreichischen „Religionsfonds“ konnten zwar die Geistlichen bis 1938 wie Staatsbeamte bezahlt werden,

Das Breslauer Sandstift beherbergt seit 1815 als Zentral- und Universitätsbibliothek auch die Bücherschätze der säkularisierten schlesischen Klöster.
Foto: OSLM/Kaiser.

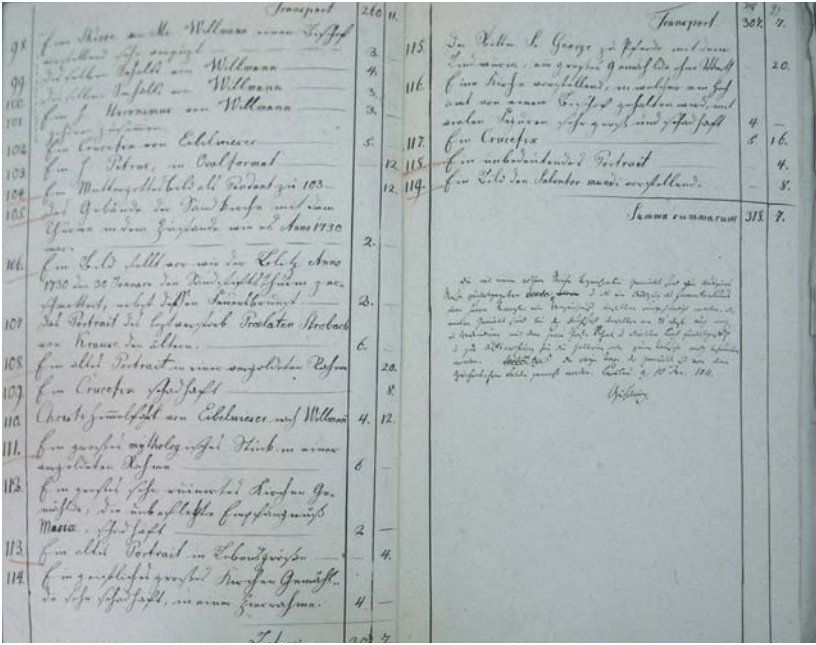


dennoch brachte die Klösteraufhebung nicht den erwünschten finanziellen Effekt. Die Klöster mit ihren Ländereien waren meistens der größte Arbeitgeber in der jeweiligen Region gewesen. Meistens lebten die Bauern vom Handel mit Naturalien, und so brachen die kleinen regionalen Volkswirtschaften nach der Säkularisation in zahlreichen Gegenden ein. Die Bauern verarmten, und der Staat konnte die bildungskulturellen Leistungen nicht in dem Maße erbringen, wie das vorher die Ordensgemeinschaften geboten hatten. Die Folgen der Säkularisation waren im preußischen Teil Schlesiens jedoch gravierender als in Österreichisch-Schlesien, da die Aufhebung der Klosterländereien in Preußen unwiederbringlich geschah, während der österreichische „Religionsfonds“ eine gewisse, wenn auch nicht vollends zufriedenstellende Kompensation für das Schul- und Bildungswesen sowie für karitative Einrichtungen brachte.

Im Unterschied zum Land profitierte die Stadt jedoch erheblich von der Säkularisation, was insbesondere für Breslau gilt. In keiner anderen Stadt hat es so viele Klöster gegeben wie dort. So konnten staatliche bzw. städtische Einrichtungen neue, repräsentative und prunkvolle Bauten beziehen. Die von Napoleon erzwungene Schleifung der Festung führte zu einer rasanten Stadtentwicklung und Modernisierung des städtischen Gemeinwesens. Innerhalb kurzer Zeit wuchs Breslau um das Siebenfache. Als direkte Folge der Säkularisation entstand 1811 die Breslauer Universität, die aus der Zusammenlegung der Viadrina und dem Breslauer Königlichen Schulinstitut (Leopoldina) erfolgte. Die Entstehung der Universitätsbibliothek (1812/15) ist der direkten Tätigkeit von Johann Gustav Gottlieb Büsching zu verdanken, der die schlesischen Klosterbibliotheken inspizierte und rund 140.000 Bände und weitere Sammlungen nach Breslau transferieren ließ. Somit wurde Breslau zu einem Aushängeschild Preußens als moderne, prestigevolle und aufblühende Stadt.

Die Ausstellung wird anhand einiger bedeutender Orte die Entwicklung des klösterlichen Lebens in Schlesien in ihrer ganzen Vielfalt aufzeigen. Dazu gehören die Gegenüberstellung der beiden schlesischen Metropolen Breslau und Troppau oder die Darstellung einer Wirkungsstätte der Zisterzienser am Beispiel von Groß Rauden. Ganz speziell soll die Rolle der Ordensgemeinschaften bei der konfessionsgesellschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens thematisiert werden. Die Klösteraufhebungen in beiden Teilen Schlesiens werden genauso ausführlich behandelt wie die Entwicklung der Region im 19. und 20. Jahrhundert mit ihren gesellschaftspolitischen und sozialen Umbrüchen. Zu nennen sind etwa die Entstehung karitativer Ordensgemeinschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Kulturkampf in der Zeit Bismarcks, die Umbrüche nach den beiden Weltkriegen oder Flucht und Vertreibung, die auch eine große Zäsur innerhalb des kirchlichen Lebens brachte. Es werden der Neuaufbau des klösterlichen Lebens in Polen und Tschechien nach 1945, aber auch die zaghafte Fortführung der schlesischen Ordenstradition thematisiert.

Daneben soll durch die Präsentation ausgewählter Originale die Vielfalt und Schönheit kunsthistorischen Schaffens gezeigt werden. Dazu gehören Klosterbibliotheken



ken (mit diversen Formen des Buchdrucks), Klostermusik und -kunst sowie liturgische Gerätschaften, aber auch alltägliche Gebrauchsgegenstände. Die im Zuge der Gegenreformation und der Katholischen Reform im 17. Jahrhundert eingesetzte Barockisierung prägte sowohl die Kunstbauten als auch das Glaubensleben nachhaltig. Bei der Ausstattung von Kirchen und Klöstern wurde ganz bewußt das politische Zugehörigkeitsgefühl zur Habsburgerkrone und als Abgrenzung von der Reformation die Betonung der katholischen Tradition, etwa durch den Heiligenkult, gewählt. Ein hervorragendes Beispiel dafür sind die beiden oberschlesischen Zisterzienserabteien Groß Rauden und Himmelwitz, die innerhalb der katholischen Bevölkerung gezielt den Marien- bzw. Josefskult verbreiteten. Die Tradition der österreichischen Volksfrömmigkeit ist bei den oberschlesischen Gläubigen bis heute ansatzweise sichtbar. Auch die Kunstwerke der schlesischen Klostermaler weisen nicht nur Bezüge zu Böhmen und Österreich, sondern auch zu den Niederlanden auf. Der bekannteste in Schlesien wirkende Maler ist Michael Willmann, der „schlesische Rembrandt“, dessen fulminante Werke bis heute ehemalige Klosterkirchen in Schlesien schmücken.

Der Besucher wird also in die Klosterwelt hineingeführt und erfährt von der Vielfalt des geweihten Lebens und den unterschiedlichen Aufgaben und Zielsetzungen der in Schlesien wirkenden Ordensgemeinschaften. Gleichzeitig soll ihm vor Augen geführt werden, in welchem direkten Zusammenhang die Aufhebung der Klöster (Säkularisation) mit der seither fortschreitenden Verweltlichung der Gesellschaft (Säkularisierung) steht und wie sich das auf unsere heutige Gesellschaft auswirkt. Somit wird die Ausstellung keine bloße historische bzw. kunsthistorische Zusammenstellung thematischer Einheiten aufzeigen, sondern soll auch auf die Bedeutung der christlichen Wurzeln für die Entwicklung Schlesiens hinweisen. Die Präsentation wird daher in Zusammenarbeit mit kirchlichen Einrichtungen realisiert. Ausdruck dafür ist das Ehrenpatronat, das die Erzbischöfe der Schlesien umfassenden Metropolitanbistümer Breslau (Marian

Eine handschriftliche Liste des preuß. Säkularisationskommissars Büsching von 1811 über Gemälde, die nach dem Sandstift verbracht wurden. Bestand: Universitätsbibliothek Breslau. Foto: OSLM/Kaiser.

Gołbiewski), Kattowitz (Damian Zimon) und Olmütz (Jan Graubner) sowie der heimischen rheinischen Kirchenprovinz Köln (Joachim Kardinal Meisner) über die Ausstellung übernommen haben.

Die Ausstellung „Eine Zäsur. Die Aufhebung schlesischer Klöster 1810“ wird vom 16. Mai bis 5. September 2010 im Oberschlesischen Landesmuseum mit vielfältigem Begleitprogramm gezeigt. Vorausgegangen ist bereits die thematische internationale wissenschaftliche Tagung, deren Ergebnisse in einer ausstellungsbegleiten-

den Publikation veröffentlicht werden. Auch andere Kultureinrichtungen wollen sich 2010 der Thematik annehmen. So plant das Museum für schlesische Landeskunde im Haus Schlesien eine Präsentation unter besonderer Betrachtung der ehemaligen niederschlesischen Zisterzienserklöster. Das Historische Institut der Universität Breslau plant zudem, den 200. Jahrestag der Veröffentlichung des Säkularisationsediktes am 19. November 1810 mit einer großen internationalen Tagung zu begleiten, die zeitgleich stattfinden soll. *Gregor Plach*

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Abwechslungsreiche Literatur

Lesungen in Prosa und Lyrik sowie Kunst standen im Mittelpunkt der 59. Wangener Gespräche im Allgäu.

Literatur, Kunst, Festlichkeiten - so könnte man die alljährlichen Wangener Gespräche charakterisieren. Dies gilt auch für die 59. Gespräche dieser Art, die vom 24.-27. September 2009 in Wangen/Allgäu als eine Veranstaltung des Wangener Kreises - Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V. in Verbindung mit der Stadt Wangen/Allgäu und der Stiftung Kulturwerk Schlesien stattfanden.

Am Anfang stand die Kunst mit der Eröffnung einer Ausstellung mit Werken von Gabriele Hornig im Giebel-saal der Badstube. Sie zeigte vornehmlich Arbeiten mit Bezug zur Literatur, etwa zu den Themen Goethe, Schiller, Eichendorff und Kafka. Ihr künstlerisches Erkennungszeichen ist die Technik der Faltungen auf Ölgemälden, wodurch sich unterschiedliche Sichtweisen im Detail ergeben. Manfred Spata interpretierte die Künstlerin als intellektuelle Grenzgängerin, was sich auch in ihren Kunstwerken widerspiegelt. Einfacher war es da mit den Riesengebirgs-Radierungen von Friedrich Iwan (1898-1967), der in meisterlicher Technik schöne, aber dennoch realistische Landschaften für einen breiteren Publikums-geschmack gestaltete. Diese zweite Ausstellung, aus Beständen der Stiftung Kulturwerk Schlesien, wurde in der Bücherei im Kornhaus gezeigt. Kunstwerke in minia-ture stellte Johannes Rasim in seinem Lichtbildervortrag

„Schlesisches Notgeld aus den Jahren 1914-1924“ vor. Dabei ist grundsätzlich zwischen dem Bedarfs-Notgeld und den künstlerisch wertvoll gestalteten Notgeldschei-nen für in erster Linie Sammelzwecke zu unterscheiden. Letztere verweisen mit ihren Motiven häufig auf lokale Ereignisse aus der Geschichte.

Lesungen in Prosa und Lyrik aus ihren Werken boten Katharina Elliger, Bernhard Brommer und Dietmar Grieser. Die 1929 in Bauerwitz O/S geborene Katharina Elliger, einem breiten Publikum bekannt durch ihre Vertrei-bungsgeschichte „Und tief in der Seele das Ferne“, las aus ihrem noch unveröffentlichten Manuskript „Reflektierte Erinnerung“. In den Jahren 1987, 1999 und 2005 hatte sie ihren Geburtsort im Kreise Leobschütz besucht und ging nun der Frage nach, ob sie sich in ihrer alten Heimat wohlfühlen würde oder ob sie sich überflüssig vorkäme.

Von der Widersprüchlichkeit des Lebens

Aus seinem gesamten Schaffen trug Bernhard Brommer Gedichte in chronologischer Reihenfolge bis hin zu Unver-öffentlichtem vor. Seine Lyrik besteht aus kurzen, treffen-den Texten mit Aussagen zur Widersprüchlichkeit des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens: „Er lächelte sie freundlich an, sie wandte sich ab und dachte über die Hintergründe seines Lächelns nach.“ Für seine geschliffe-nen und mit Witz formulierten „Lokalausweise“ ist Dietmar Grieser bekannt. Er stellte Geschichten aus sei-nen beiden Neuerscheinungen „Die guten Geister“ und „Der Onkel aus Preßburg“ vor, in denen er über Köchin-nen, Butler und Sekretärinnen, also guten Geistern von Großen dieser Welt, berichtete und von österreichischen Spuren in der Slowakei. Köstlich etwa die Geschichte, wie das Sissi-Denkmal in Bardejovské Kúpele (Bad Bartfeld) die ideologischen Veränderungen des letzten Jahrhun-derts dank geschickter Interpretationen überstand.

Leichtes Spiel hatte Dagmar Nick, die mit Proben aus dem Werk von Friederike Kempner (1836-1904), dem „Schlesischen Schwan“, diese als Meisterin des unfreiwilligen Humors vorstellte, die mit ihren unfreiwillig komi-schen Gedichten etwa gegen den Scheintod und für Lei-chenhallen kämpfte. Wolfgang Thaler erinnerte unter dem Titel „Mit Verstand, Witz, Herz und Gemüt“ an Leben und Werk des kürzlich verstorbenen Rundfunkjournalisten und

Wolfgang Hartmann
beim Vortrag. Foto:
Ulrich Schmilewski.



Schriftstellers Albrecht Baehr (1917-2008), der nicht nur „Schlesien, wie es lachte“ herausbrachte. Gedacht wurde auch des erst vor kurzem gestorbenen Peter Horst Neumann (1936-2009), der Lyriker und Literaturwissenschaftler zugleich war; Monika Taubitz, Dagmar Nick und Anne Wachter trugen vollendete lyrische Konzentrate aus seiner Feder vor.

In der Reihe der wissenschaftlichen Vorträge stellte Wolfgang Hartmann die Schriftstellerin Ruth Hoffmann (1893-1974) als Autorin großer Familien- und Schicksalsromane, beispielsweise „Die Häuser, in denen ich lebte“, vor. An Leben und Werk von Dagmar von Mutius (1919-2008) erinnerte Günter Gerstmann aus persönlichem Kennen und eigener Kenntnis. Als Thema seines Vortrages wählte er das Zitat „Aber die Zeiten, die Zeiten, wo geraten sie hin?“, worin sich nicht nur Dagmar von Mutius' persönliche Lebensgeschichte, sondern das Schicksal ihrer Generation der vertriebenen Schlesier reflektiert. Umrahmt wurde diese Erinnerung an die Eichendorff-Literaturpreisträgerin des Jahres 1963 von der Harfenistin Katharina Gauß.

Wie sich eine individuelle Biographie zu jener eines ganzen Zeitalters erweitert, verdeutlichte Prof. Dr. Joachim Köhler am Beispiel von Joseph Wittig (1879-1949) und seiner Suche nach der Zukunft der gläubigen Existenz eines Menschen in der katholischen Kirche. Dabei ging es ihm auch in seinen Erzählungen um die Frage, wie man Gott im Alltag jenseits der Riten und Glaubenssätze der römisch-katholischen Kirche erkennen kann, also Inhalte des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Kindlicher Enthusiasmus

Das Riesengebirge in der literarischen Sicht von Nicht-schlesiern war das Thema von Dr. Jan Pacholski von der Universität Breslau. Besonders ging er auf Theodor Fontane (1819-1898) ein, der in seinem Roman „Quitt“ die Auseinandersetzung zwischen einem Förster und einem Wilddieb im Riesengebirge zu einer aktuellen gesellschaftlichen Analyse ausweitete. Anders B. Z. Stęczyński, der eher zu den komischen literarischen Randgestalten gehört und dessen Sudeten-Reisebericht von kindlichem Enthusiasmus geprägt ist. Der polnischen Rezeption schlesischer Dichter der Gegenwart widmete sich Justyna Kubocz, ebenfalls von der Universität Breslau. Wurden vor 1989 nur Heinz Piontek (1925-2003), Hanns Cibulka (1920-2004), Werner Heiduczek, Barbara Bartos-Höppner (1923-2006), Armin Müller (1928-2005) und vor



allem Horst Bienek (1930-1990) von einem kleinen Kreis zur Kenntnis genommen, werden jetzt auch andere Autoren schlesischer Herkunft ins Polnische übersetzt und in Buchreihen wie „Neue Bücher aus Deutschland“ und „Poetae Silesiae“ für ein breites und interessiertes Publikum verlegt. Dies gilt für Autoren wie Dagmar Nick, Monika Taubitz, Dagmar von Mutius, Wolfgang Bittner, Therese Chromik und Bodo Heimann.

Mundartliche Texte präsentierten gekonnt in einer eigenen Veranstaltung Lieselotte Weske, Wolfgang Thaler, Dietrich Roth und Eberhard Scholz-Eule unter Leitung von Friedrich-Wilhelm Preuß vom Arbeitskreis „Archiv Schlesische Mundart“.

Ein festliches Erlebnis war wieder die Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises, umrahmt mit musikalischen Darbietungen der Harmonie-Musik der Stadtkapelle Wangen/Allgäu, der dieses Jahr an den 1942 im oberschlesischen Malapane geborenen Gerd-Peter Eigner ging. In seiner Laudatio führte Prof. Dr. Dietger Pforte aus Berlin aus, daß Gerd-Peter Eigner Literatur als Kunst schreibe. Seine Literatur sei erlesen und erlesbar. Thematisch befasse sich Eigner in Werken wie „Mitten entzwei“, „Lichterfahrt mit Gesualdo“ und „Die italienische Begeisterung“ mit der Heimatlosigkeit des modernen Menschen, insbesondere des einmal reell geflüchteten und dann keine zwischenmenschlichen, örtlichen und besitzmäßigen Bindungen mehr eingehen könnenden Menschen - einem ewigen Flüchtling also. Die Jury begründete ihre Wahl damit, daß „Gerd-Peter Eigners Texte, die vielfach von poetischen Bildern durchwoben sind, ... lebensnah moderne Menschen dar(stellen). Sie treffen jeweils mit Präzision die erzählten, oft konfliktreichen Situationen. Eigner bedient sich dabei seiner souveränen Sprachkunst und mitreißenden Sprachgewalt.“ Diese stellte der Ausgezeichnete mit einer Lesung aus seinem im Vorjahr erschienenen Roman „Die italienische Begeisterung“ unter Beweis.

Die 60. Wangener Gespräche werden vom 23. bis 26. September 2010 in der Allgäustadt Wangen sicher wieder mit Literatur, Kunst und noch etwas mehr Festlichkeiten durchgeführt werden.

Ulrich Schmilewski

Dr. Ulrich Schmilewski überreicht die Urkunde zur Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises 2009 an Gerd-Peter Eigner (r.). Foto: Vera Stiller.



Gabriele Hornig: Die hlg. Hedwig, Öl/Leinwand, 60 x 60 cm, Ausschnitt, 2009.

Schlesische Gebirgslandschaften in Radierungen

Kulturwerk Schlesien zeigte Gedächtnisausstellung zum 75. Todestag von Paul Aust (1866-1934).

Das kulturhistorisch zweifellos bedeutendste Gebirge in Schlesien ist das Riesengebirge. Dieses übte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auf Künstler und Wissenschaftler eine zunehmende Anziehungskraft aus, nachdem die Brüder Carl und Gerhart Hauptmann in Mittelschreiberhau ansässig geworden waren, und sich um sie mit Wilhelm Bölsche, Hanns Fechner, Bruno Wille, dem Nationalökonom Werner Sombart und vielen anderen eine 'geistige Gemeinde' sammelte, die erheblich auf das kulturelle Leben Schlesiens wirkte. Viele ältere Künstler, die zumeist im Genre der Landschaftsmalerei arbeiteten, ließen sich ebenfalls im Riesengebirge nieder, ein Teil schloß sich 1922 auf Anregung Hanns Fenchers zur „Vereinigung bildender Künstler St. Lukas“ zusammen.

Zu ihnen gehörte auch der am 22. August 1866 in Bad Reinerz geborene und in der Grafschaft Glatz aufgewachsene Paul Aust, der bereits als Student die Berge seiner Heimat zeichnete, ohne zunächst an eine künstlerische Laufbahn zu denken; vielmehr studierte er in München und Erlangen Chemie, Physik, Mineralogie und Botanik, seine Erlanger Doktorarbeit war ein Beitrag zur „Kenntnis der metamorphen Kalke des Fichtelgebirges“.

Nebenher malte und zeichnete er auf ausgedehnten Studienreisen durch Süddeutschland und seine schlesische Heimat, bis eines Tages der Drang zu Stift und Farbe so groß wurde, daß er beschloß, sich ganz der Kunst zu widmen - zunächst mit dem Studium der Malerei in München und Dresden, seit 1910 dann freischaffend in Hermsdorf unterm Kynast im Riesengebirge, wo er ein Haus erwarb und bis zu seinem Tode am 4. September 1934 die Schönheiten der schlesischen Gebirge in unzähligen Zeichnungen und Radierungen festhielt.

Austs Stärke lag auf dem Gebiet der Graphik, in seiner Radiertechnik entwickelte er in vielen Jahren einen meisterlichen Stil. Landschaft und dörfliche Architektur, insbesondere des Riesengebirges und der Glatzer Gebirge, fanden in ihm einen kultivierten Vertreter. Die Stimmung seiner Blätter hat zumeist einen lyrischen Charakter, wie er der Vorgebirgslandschaft mit ihren Baumgruppen, Wasserläufen und Brücken, ihren Bauernhäusern, alten Kirchen und Gutshöfen sowie behaglichen Gasthäusern eigen ist. Dieser Hang zur idyllischen Auffassung der Landschaft, den er wohl auch seiner Herkunft aus der lieblichen Tallelandschaft der Grafschaft Glatz verdankte, bestimmte die Auswahl seiner Motive, womit er eine bekannte Tradition mit den Mitteln und der Auffassung seiner Zeit fortsetzte. Unbeirrt von den rasch wechselnden „Ismen“ der Zeit arbeitete Aust mit reifem Können, seine Werke wurden in vielen deutschen Kunstzeitschriften veröffentlicht und fanden vor allem durch Tausende von Postkarten weite Verbreitung.

Tochter Irmgard Aust (1900-1992) - ebenfalls Radierer, bevorzugt aber Aquarell malend - trat mit großem Engagement in seine Fußstapfen und konnte manche seiner Arbeiten über den Zusammenbruch des Jahres 1945 in den Westen retten. Diese bildeten die Grundlage der kleinen Gedächtnisausstellung zum 75. Todestag von Paul Aust, die die Stiftung Kulturwerk Schlesien in ihrem Schlesischen Kabinett im Grafschaftsmuseum Wertheim am Main vom 22. September bis 29. November 2009 zeigte. Abgelöst wurde sie durch eine Ausstellung historischer Landkarten Schlesiens aus der Sammlung der Stiftung Kulturwerk Schlesien, die noch bis zum 15. Februar 2010 besichtigt werden kann.

Paul Aust (1866-1934): Dorf in der Grafschaft Glatz. Radierung (Musterdruck). © Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg, Künstlerarbeiten.



Breslauer Gerhart-Hauptmann-Schüler zu Besuch

Chronik und eigens angefertigte Schmuckkassette mit 20 Heften bereichern nun die Bibliothek des Kulturwerks.

Das Jahrestreffen der „Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Gerhart-Hauptmann-Oberrealschule Breslau“ in Bad Kissingen nutzten einige Schüler zu einem Besuch der Würzburger Stiftung Kulturwerk Schlesien. Empfangen wurden sie vom Geschäftsführer, der ihnen Aufgaben und Aktivitäten der Stiftung erläuterte und sie durch die Bibliothek führte. Auch die ehemaligen Schüler berichteten in einem anregenden Gespräch von der Tätigkeit ihrer Vereinigung und überreichten als Geschenk die von ihrem

langjährigen Sprecher Albrecht Zappel 1985 herausgegebene „Chronik Gerhart Hauptmann Oberrealschule Breslau. Porträt einer schlesischen Schule“ sowie in einer eigens angefertigten Schmuckkassette die 20 Hefte ihrer „Grünen Reihe“ und sechs weitere Hefte. Die Gaben wurden in Würzburg mit Dank entgegengenommen und in die Stiftungsbibliothek eingestellt. - Die Stiftung Kulturwerk Schlesien heißt immer wieder Besuchergruppen gern willkommen.

Neues Domizil für die Evangelische Schlesische Bibliothek

Bereits zum zweiten Male nach 2007 trafen sich die Delegierten der Gemeinschaft evangelischer Schlesier vom 3. bis 6. September 2009 zum Schlesischen Kirchentag in der Kreuzbergbaude in Jauernick-Buschbach.

Auf hohem Berge gelegen, bietet der Tagungsort selbst bei weniger schönem Wetter immer einen Ausblick in die alte Heimat, da nur wenige Kilometer entfernt das silberne Band der Lausitzer Neiße die Grenze zum heutigen Polen markiert. Bei guter Wetterlage allerdings offenbart sich dem Betrachter das prächtige Panorama des Iser- und Riesengebirges in seiner ganzen Schönheit.

Der traditionelle Empfang der Gemeinschaft am Freitagnachmittag stand in diesem Jahr ganz im Zeichen der Eröffnung der Evangelischen Schlesischen Bibliothek, die im Seitenflügel des Gebäudekomplexes in der Jakobstraße in Görlitz ihr neues Domizil gefunden hat. Der Präsident des Kirchentages, Landespfarrer i.R. Dr. Hans-Ulrich Minke, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, darunter auch den Görlitzer Oberbürgermeister Joachim Paulick, der sich in seinem Grußwort erfreut darüber zeigte, die Gemeinschaft evangelischer Schlesier wieder in Görlitz begrüßen zu können. Er sei davon angetan, daß mit der Evangelischen Schlesischen Bibliothek die hiesige Bibliothekslandschaft eine Bereicherung erfahre und daß sich somit eine weitere Einrichtung in Görlitz ansiedele, die sich des schlesischen Erbes annehme.

Die Eröffnungsansprache seitens der Stiftung Evangelisches Schlesien hielt OKR. i.R. Dr. Hans-Jochen Kühne,

der sowohl die Ziele der Stiftung als auch die Bibliothek vorstellte. Sie vereinigt in sich die frühere Bibliothek der Gemeinschaft evangelischer Schlesier, ehemals im Ostkircheninstitut in Münster untergebracht, und die schlesischen Beständen der früheren Konsistorialbibliothek Görlitz. Aufgabe der Stiftung sei „das Sammeln und Bewahren schlesischen Archivgutes, seine Zugänglichmachung und Erschließung“. Mit der katalogmäßig erschlossenen Bibliothek sei ein erster Anfang gemacht; Schenkungen von Büchern und persönlichen Nachlässen seien möglich und erbeten. Der anschließende Festvortrag, gehalten von Pastor em. Mag. Dietmar Neß, verschaffte den Versammelten einen präzisen Überblick über Geschichte und Entwicklung der Kirchenbibliotheken in Schlesien.

Verschiedene Anwesende nutzten die Gelegenheit, bereits am Tag ihrer Eröffnung der Bibliothek weitere Bücher hinzuzufügen. Pastor Neß überreichte eine Predigtsammlung (gedruckt 1848 in Hirschberg) in aufwendig gestaltetem, metallbeschlagenen Holzeinband. Pfarrer Cezary Królewicz aus Lauban übereignete ebenfalls einen alten Predigtband, der schon im Besitz seines Vaters war, und Wolfgang Röhn wartete gleich mit mehreren, wiewohl kleineren Bänden auf. Ein guter Anfang.

Andreas Neumann-Nochten



Pfarrer Cezary Królewicz überreicht ein Buchgeschenk zu Händen von Margrit Kempgen; im Hintergrund Dr. Hans-Ulrich Minke. Foto: Andreas Nochten-Neumann.

Was bedeutet uns Schlesien heute?

Vom 31. August bis 2. September 2009 fand in der Tagungsstätte der evangelischen Kirche in der Oberlausitz die Jahrestagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte statt.

Unter dem Thema „Was bedeutet uns Schlesien heute?“ ging es um zwei eng miteinander verbundene Fragen. Die eine war die Frage nach den Zukunftsaussichten der Arbeit des Vereins, die bisher vor allem von der Generation der Schlesier getragen wurde, die ihre Heimat in Schlesien bis zur Flucht und Vertreibung als Kinder noch bewußt erlebt hatten. Inzwischen ist sie eine Generation von Großeltern geworden, die immer kleiner wird. Hinzu kommt, daß die EKD das Institut zur Erforschung der ostdeutschen Kirchengeschichte inzwischen aus Finanzgründen geschlossen hat. So sieht es um die Zukunft der kirchengeschichtlichen Arbeit auch über Schlesien nicht besonders gut aus. Natürlich ist dafür auch wichtig, welche Bedeutung das Schlesierland für die Schlesier von einst noch heute für sie hat.

Nachdem der Vereinsvorsitzende Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott die Tagung eröffnet und die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste begrüßt hatte, hielt der frühere Leiter des genannten Instituts, Prof. Dr. Peter Maser, den grundlegenden Einführungsvortrag zum Thema: „Hat die ostdeutsche Kirchengeschichte noch eine Zukunft?“. Darin benannte er die schwierige Situati-

on der Arbeit. Er bezeichnet sie aber als durchaus nicht hoffnungslos. Solange Gott die Geschichte weitergehen läßt, hat auch ihre Erforschung eine Chance. „Es könnte sein, Vergangenes kehrt zurück.“ Er wies darauf hin, daß nach dem Sturz der kommunistischen Regimes 1989 sich vergessene, abgeschriebene Landschaften wieder auftaten und mit ihnen nur noch schemenhaft vorhandene Erinnerungen wieder lebendig wurden. Damit wird auch die Kirchengeschichtsforschung wieder aktuell und lebendig. Dabei geht es nicht zuletzt um die Geschichte der Wirkung des Evangeliums, die nicht vergessen werden darf, sondern ein wichtiges Erbe auch für die heutigen Menschen ist. Es ist selbstverständlich, daß die Beschäftigung damit in zunehmendem Maße nicht mehr von Vertretern der Erlebnisgeneration, sondern von akademisch damit umgehenden Kirchenhistorikern geschehen wird.

Superintendent Thomas Koppehl, Niesky, berichtete über „Die Zukunft der Kirchengeschichte in der schlesischen Oberlausitz“. Er betonte, daß die Verwurzelung in einer Landschaft, einer Gemeinschaft und auch einer Kirchengemeinde für die Menschen eines der wichtigsten

Teile des menschlichen Lebens ist. Das muß die Kirche bedenken und beachten gerade heute, wo immer weniger Gemeindeglieder von immer weniger hauptamtlichen Mitarbeitern der Kirche, die für immer größere Bereiche zuständig sind, betreut werden müssen. Ehrenamtliche Mitarbeit der Gemeindeglieder vor Ort wird immer wichtiger, damit die Verwurzelung des Einzelnen in seiner Gemeinde nicht verlorengeht. Gerade hier kann man auch in der Oberlausitz von den Erfahrungen der schlesischen Gemeinden in der Nachkriegszeit bis zur Vertreibung lernen. In ihnen hat die Eigenverantwortung der Gemeinden ein hohes Maß geistlichen Lebens ermöglicht, wie aus den Rundbriefen von 1945-1947 hervorgeht. Gottes Wort war in dieser Zeit in den schlesischen Gemeinden so lebendig wie noch nie. Auch die Arbeit der gemeindeeigenen Lektoren ist von großem Segen gewesen. Schon 1948 schrieb nach der Umsiedlung der schlesischen Kirchenleitung von Breslau nach Görlitz der damalige Bischof Hornig, daß diese Erfahrungen in der schlesischen Kirche westlich der Neiße aktiviert werden mußten. Das ist in der heutigen Situation genauso wichtig. Die Verwurzelung in der Geschichte des Glaubens muß heute neu zur Sprache gebracht werden, damit die Gemeinden daraus leben können. Kirchengeschichte wird so zur „Gebrauchsgeschichte“.

Bewegende Erfahrungen

Der zweite Tag der Tagung stand am Vormittag im Zeichen des Generalthemas „Was bedeutet mir Schlesien?“. Neun Tagungsteilnehmer hatten sich mit dieser Frage beschäftigt und brachten bewegende Erfahrungen und davon geprägte Einstellungen zur Sprache. Dabei wurde deutlich, daß alle in ihrem Herzen eine lebendige Verbundenheit mit ihrer Heimat bewahrt haben, wenn sie auch zeitweise hinter den Anforderungen des gegenwärtigen Lebens zurücktreten mußte. Ein Berichterstatter erwähnte, daß ihm erst nach der Vertreibung aufgegangen sei, daß er ein Schlesier ist, weil es ihm zuvor zu selbstverständlich gewesen sei. Dann aber habe er sich mit ganzem Herzen zu seiner Heimat bekannt. Bewegend waren auch die Stellungnahmen derer, die zwar aus schlesischen Familien stammen, aber nicht mehr in Schlesien geboren worden waren. Sie mußten sich erst in ihrer Lebensgeschichte eine Beziehung zur Heimat ihrer Familie erwerben. Das geschah sowohl bei Besuchen mit ihrer Familie in der verlorenen Heimat wie durch Beschäftigung mit ihrer Geschichte. Hilfreich war auch die freundliche Aufnahme durch die jetzt in Schlesien behei-

mateten Polen. So behält Schlesien auch für die ihrer schlesischen Identität erst später bewußt gewordenen Jüngeren eine existentielle Bedeutung.

Am Nachmittag stand dann ein Erlebnis auf der Tagesordnung, das wohl nicht so schnell vergessen werden wird: der Besuch eines internationalen ökumenischen Gottesdienstes in der Friedenskirche Jauer in Erinnerung an den Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren. Deutsche und polnische Pfarrer sowie evangelische und katholische Bischöfe gestalteten ihn in der gut besetzten Kirche. Bischof Huber, der Vorsitzende der EKD, hielt die Predigt. Es ging in allem nicht um Verarbeitung von Vorwürfen, sondern um die Versöhnung und die Arbeit für den Frieden im Geist Jesu Christi. An den Gesichtern der polnischen Besucher war zu erkennen, wie bewegt auch sie durch das Erleben dieses Gottesdienstes waren. Hier war wirklich Gemeinde Jesu Christi erfahrbar.

Im Rahmen der Jahrestagung hatte natürlich auch eine Mitgliederversammlung ihren Platz. Neben den Berichten des Vorsitzenden, des Herausgebers des „Jahrbuches für Schlesische Kirchengeschichte“ und des Schriftführers waren vor allem Wahlen wichtig, da die Posten des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden neu besetzt werden und der des vor einem Jahr neugewählten Schriftführers bestätigt werden mußten. Dabei wurde Superintendent Dr. Thomas Koppelt als neuer Vorsitzender in den Blick genommen. Ihm wurde allerdings ein Jahr zur Einarbeitung in seine neue Aufgabe zugestanden. So wurde Pfarrer Dr. Christian-Erdmann Schott zunächst als Vorsitzender bestätigt. Da der bisherige stellvertretende Vorsitzende Dr. Dietrich Meyer nicht mehr kandidierte, wurde er zum Dank für seinen bisherigen Einsatz zum Ehrenmitglied ernannt. An seine Stelle trat Prof. Dr. Dorothea Wendebourg. Als Schriftführer wurde Pfarrer Christoph Hanke bestätigt. Beisitzer im Vorstand wurden Pfarrer Mag. Ulrich Hutter-Wolandt und Pfarrer Dietmar Neß. Die guten Wünsche und die Mitarbeitsbereitschaft der Mitgliederversammlung begleiten den neuen Vorstand.

Mit allen Vorträgen, Themen und Gesprächen wie auch mit dem Gottesdienst in Jauer war die Jahrestagung ein alle Teilnehmer bewegendes Erlebnis. Dabei ist auch in großer Dankbarkeit an die warme, geschwisterliche Atmosphäre zu denken, in der das ganze Zusammensein verlief. Es ist gut, daß es die großartige Arbeit des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte gibt. Sie verdient alle Unterstützung und, so weit möglich, Teilhabe an ihr.

Manfred Bünger

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 3. Oktober konnte Herr **Konrad Werner** seinen 85. Geburtstag feiern. Geboren in Hirschberg/Riesengebirge wohnt er seit Ende 1945 in Neustadt a.d. Saale. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte er 1939 bis

1942 eine Lehre als Kraftfahrzeughandwerker. Konrad Werner besuchte dann die Berufsfachschule und legte am Ende die Gesellenprüfung ab. Im Oktober 1942 wurde der junge Mann zum Kriegsdienst einberufen. Am 16.

April 1945 wurde er am Oder-Brückenkopf verwundet. Nach Kriegsdienst, Flucht und Vertreibung war Konrad Werner ab 1952 als Verwaltungsangestellter in der bayerischen Finanzverwaltung im Finanzamt Neustadt a.d. Saale tätig. Diese Tätigkeit übte er bis 1989 aus; dann begann sein Ruhestand.

Konrad Werner erwarb sich um die Bewahrung der Kultur Schlesiens große Verdienste. Von 1979 bis 2006 war er ehrenamtlicher Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Schlesien. Für diese verfaßte er insgesamt 21 schmale „Kulturelle Arbeitshefte“ mit Skizzen über bedeutende schlesische Schriftsteller und Dichter, so zum Beispiel über Carl Hauptmann, Horst Lange, Dagmar Nick, Ernst Schenke, Hermann Stehr und Ruth Storm. Sie sollten der „kulturellen Breitenarbeit“ dienen. Man kann sagen, daß der Verfasser diese Hefte sehr gediegen gestaltete; die biographischen und bibliographischen Angaben waren exakt, die beigelegten Materialien gut ausgewählt. Konrad Werner verstand es, sich in schöpferische Menschen, ihre Gedanken und Gefühle einzufühlen und hineinzusetzen.

Konrad Werner war auch selber als Autor schöpferisch tätig. 1981 erschien sein Lyrik-Band „Immer sind Stimmen“ (im Verlag I.G. Bläschke, St. Michael/Österreich). Hier findet man viel Heimatliches, besonders über das Riesengebirge und seine Menschen und Sagen, aber auch Gedanken zum Zeitgeschehen. Nach dem Erscheinen dieses Gedichtbandes veröffentlichte der Autor immer wieder neuere lyrische Arbeiten in Zeitschriften und Kalendern (besonders im „Schlesischen Volkskalender“), in der edition Transform (1989), in der Anthologie „wo deine bilder wachsen“ (1994, Wallstein-Verlag) und in der Anthologie „Aufbruch - Blick 2000“ (1994) in der edition Transform. Die Gedichte überzeugten viele Zeitgenossen. Sie sprachen formal und inhaltlich an. Man lobte den Zusammenklang von Gestalt und Gehalt. Über sein lyrisches Wirken sagte Konrad Werner in einem Interview: „[...] es wird auch für mich ein lebenslanges Bemühen bleiben, womöglich ein Gedicht zu schreiben, dem ein geheimes Leuchten innewohnt und das einen großen Atem besitzt, um die Zeit überdauern zu können.“ - Konrad Werner beherrscht die gebirgsschlesische Mundart hervorragend; das machte ihn zum gesuchten Ratgeber bei Aufführungen von Theaterstücken in Mundart, vor allem von einschlägigen Dramen Gerhart Hauptmanns. Er ist Mitglied des „Archivs für schlesische Mundart“.

Für seine Verdienste erhielt Konrad Werner im Jahre 2006 den Schlesierschild, die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien. Dem Kulturwerk Schlesien ist Konrad Werner seit Jahrzehnten eng verbunden. Er gehört auch dem Wangener Kreis, der Künstlergilde Esslingen, der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft e. V., Berlin, und anderen Institutionen an.

Am 5. November wurde Herr **Dieter Günther** 80 Jahre alt. Der pensionierte Realschuldirektor wohnt in Hammelburg. Er wurde in Haasenau im Kreis Trebnitz im Katzengebirge geboren. Im Anschluß an die Volksschulzeit besuchte er das Elisabet-Gymnasium (Elisabet-Gymnasium - nur mit t - ist die offizielle Schreibweise der 1293 gegründeten Schule im Unterschied zur Elisabethkirche!)

in Breslau. Nach dem Verlust der Heimat setzte er seine Schulausbildung in Bamberg fort. Dann wurde er zum Lehrer ausgebildet. Zunächst war er sieben Jahre lang im Volksschuldienst tätig. 1958 trat er nach einem Zusatzstudium in München in den Dienst der bayerischen Realschulen. Für fünf Jahre war Dieter Günther dann Auslandslehrer in Istanbul. 1972 wurde er Direktor einer Realschule. Seine Unterrichtsfächer waren Deutsch und Englisch. Als Deutschlehrer war er auch in der „Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht“ tätig. Seine frühe Verbindung mit dem Kulturwerk Schlesien brachte ihm fruchtbare Anregungen für sein pädagogisches Arbeiten auf dem Gebiet des Deutschunterrichts. Seit vielen Jahren ist Herr Dieter Günther ein regelmäßiger Besucher der Würzburger Tagungen. Sein Wissen vom bedeutenden Beitrag der Schlesier zur deutschen Literatur gab er erfolgreich an junge Menschen weiter.

Am 7. Dezember konnte Herr **Günter Elze** seinen 85. Geburtstag feiern. Der Buchhändler und Verlagskaufmann wohnt in München. Er wurde in Breslau geboren. Nach der Vertreibung wurde er in Bad Ems zum Buchhändler ausgebildet. Ab 1950 war er im Universitätsbuchhandel in Marburg/Lahn, Düsseldorf und München tätig. Ab 1958 leitete er im Verlag C. H. Beck in München als Prokurist die Auslieferungsabteilung.

Günter Elze beschäftigte sich in zahlreichen Veröffentlichungen mit Schlesien, insbesondere mit seiner Vaterstadt Breslau. Der Bildband „Mittelschlesien in Farbe“ kam im Adam-Kraft-Verlag (Mannheim) von 1986 bis 2002 in drei Auflagen heraus. Das Buch „Breslau gestern und heute. Ein Wegweiser“ wurde 1977 im Verlag Rautenberg (Leer) veröffentlicht; es erlebte bis 1993 fünf Auflagen. Im Verlag Rautenberg (Leer) erschien 1993 „Breslau - Biographie einer deutschen Stadt“; dieses Buch gehört zu den besten Publikationen über die schlesische Hauptstadt. Solange es möglich war, veröffentlichte Günter Elze in der Vierteljahresschrift „Schlesien“ wertvolle Aufsätze zu Breslauer Spezialthemen, z. B. über die Universitätsbibliothek Breslau (1990) und die Türme des Breslauer Domes (1991). Er gehört zu den Autoren, denen es nach 1996 nicht mehr vergönnt war, ihr Wissen in „Schlesien“ einer treuen Leserschaft zu übermitteln; dem Heft 4/1996 folgte kein weiteres mehr.

Günter Elze war nicht nur als Autor, sondern auch auf anderen Gebieten sehr aktiv. Zu erwähnen sind u.a. Reiseleitungen bei Schlesienfahrten (1987-1998) für „Rautenberg-Reisen“ und Volkshochschulen im Münchner Raum. Der gebürtige Breslauer hielt auch eine Reihe von Vorträgen, insbesondere im Rahmen der „Wangener Gespräche“ und an Volkshochschulen. So kann man sagen, daß sich der Jubilar um die Bewahrung des schlesischen Kulturerbes große Verdienste erwarb.

Am 26. Dezember wird der Journalist und Schriftsteller **Wolfgang Tschechne**, der in Lübeck lebt, 85 Jahre alt. Er stammt aus Schweidnitz; in der Friedenskirche seiner Heimatstadt wurde er getauft. Sein Vater, ein höherer Beamter bei der Deutschen Reichsbahn, wurde nach Breslau versetzt, als der Sohn fünf Jahre alt war. Wolf-

gang Tschechne besuchte das Elisabet-Gymnasium. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Er geriet in Kriegsgefangenschaft. 1949 wurde er Redakteur und war Feuilletonchef, zunächst bei der „Norddeutschen Zeitung“ in Braunschweig. 1960 wechselte er als Leiter des Feuilleton-Ressorts zur „Hannoverschen Rundschau“ und 1971 - nach der Fusion - zur „Hannoverschen Presse“. Von 1977 bis 1990 wirkte er bei den „Lübecker Nachrichten“, wo er Leiter der Kulturredaktion war. Im Jahre 1990 trat er in den Ruhestand. Seitdem ist er freier Mitarbeiter dieser Zeitung, er ist Musik- und Theaterkritiker und verfaßt große Reportagen. Für sein Wirken wurden Wolfgang Tschechne etliche Auszeichnungen zuerkannt. Hier sollen nur zwei genannt werden: In Braunschweig erhielt er schon 1956 die Ehrenplakette der Stadt. Und die Stadt Lübeck zeichnete ihn im Jahr 1996 mit der Senatsplakette aus.

Wolfgang Tschechne ist der Verfasser von vielen gehaltvollen Büchern. Er begann mit Publikationen, die sich mit der Berliner Alltagskultur befaßten, wie zum Beispiel „Ich hab' noch meine Schnauze in Berlin - das Stachelschwein-Buch“ (1967) und „Budiken, Kneipen und Destillen. Heinrich Zille und Alt-Berlin“ (1969). Später wurde Lübeck zu einem wichtigen Thema, insbesondere mit den Büchern „Lübeck und seine Künstler. Die Geschichte einer schwierigen Liebe“ (1987), „Thomas Manns Lübeck“ (1991) und „Lübeck und sein Theater - die Geschichte einer langen Liebe“ (1995). Anschließend wandte sich Wolfgang Tschechne großen deutschen Flüssen zu: „Die Elbe - Von der Quelle bis zur Mündung“ (1991), „Der Rhein“ (1992) und „Große Oder, großer Strom“ (2006).

Damit kommen wir zu Schlesiern in Tschechnes Werk. Im Jahre 2002 erschien ein bewegendes Buch, in dem der Autor Impressionen einer Reise in die schlesische Heimat wiedergab: „Polonaise in Schlesien. Notizen aus einer fremden Heimat“. Ein Jahr danach, also 2003, folgte das Buch „Schlesien“. Schlesische Themen spielten schon lange vorher eine Rolle. So schrieb Tschechne für das Buch „Schlesisches Panorama. Eine Reise nach Hause“, herausgegeben von Herbert Hupka im Jahre 1966, den Beitrag „Schweidnitz - Pfingstliche Stadt“ (Neuaufgabe in „Schlesien - Städte und Landschaften. Porträt einer Heimat“, 1979). In dem Buch „Große Deut-

sche aus Schlesien“, 1969 von Herbert Hupka herausgegeben, befindet sich Wolfgang Tschechnes Beitrag „Paul Keller (1873-1932)“; eine Neuaufgabe gab es 1978. Paul Keller, der aus Arnsdorf bei Schweidnitz stammte, widmete der Autor das Buch „Im Vorgarten des Paradieses. Leben und Werk des Schriftstellers Paul Keller“ (2007). Der Titel des Buches ist das Zitat einer Überzeugung Paul Kellers, die er in seinem kleinen Band „Gedichte und Gedanken“ (Bergstadtverlag, Breslau 1933) festhielt und die sein ganzes Schaffen betrifft: „Wenn der Mensch gesund ist und Friede im Herzen hat, kann er schon auf Erden im Vorgarten des Paradieses leben.“ Dieses Wort des Dichters stellte Wolfgang Tschechne als Motto seinem schönen Buch voran. Das zweite Motto ist eine Erkenntnis von Marcel Proust: „Die wahren Paradiese sind Paradiese, die man verloren hat.“ Wolfgang Tschechne, der Jahrhunderte zurückreichende schlesische Wurzeln hat, ist mit seinem Buch über Paul Keller geistig in seine Heimat zurückgekehrt. Schlesien ist tief in seinem Herzen. Immer wieder unternahm er Reisen durch das Land seiner Jugend. Die Heimat lebt in ihm fort. Dieses Erinnern ist nicht die Quelle neuen Zwistes zwischen Deutschen und Polen, sondern stiftet Frieden. Wer die Heimat in seiner Erinnerung bewahrt, lebt nach Paul Kellers Wort (aus dem Roman „Die Heimat“, 1903) „Heimat ist Friede“, der zum Grabspruch des Dichters auf dem Breslauer Laurentius-Friedhof wurde. In „Polonaise in Schlesien“ bekannte er, daß er auch gekommen sei, um „[s]einen Frieden mit der Heimat zu machen.“

Herbert Hupka würdigte im Jahre 2005 „den Schlesier in Lübeck“ aus Anlaß des 80. Geburtstages in den „Schlesischen Nachrichten“: „Als junger Journalist ist er in den folgenden Jahrzehnten als Kenner Schlesiens, das er sich erst erarbeiten mußte, und als ausgezeichnete Publizist zu den bedeutenden Namen emporgestiegen, die noch in Schlesien gewirkt haben und nach 1945 wieder die ersten waren, die Zeugnis für Schlesien ablegten und die Größe und Schönheit Schlesiens vermittelten.“ Diesem Lob ist nichts hinzuzufügen. Mit einem wichtigen Teil seines Schaffens hat sich Wolfgang Tschechne um die Bewahrung des schlesischen Erbes hochverdient gemacht. Er gehört zu denen, die die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien unterstützen und beflügeln.

Klaus Hildebrandt

Der schlesische Bildhauer Werner Striese wurde 80 Jahre alt

Am 26. Oktober 1929 wurde in dem kleinen niederschlesischen Dorf Steinsdorf bei Haynau Werner Striese geboren, der heute in Bad Urach lebt, und in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag im Kreis der Familie begeht. Der Jubilar blickt auf ein ereignisreiches und produktives Leben zurück. Als einer der letzten Schüler der Meisterschule für Kunsttischler und Bildhauer in Bad Warmbrunn (Riesengebirge) war Werner Striese Meisterschüler von Ernst Rülke. Striese, der infolge der Vertreibung nach vielen Zwischenstationen schließlich in Urach eine neue Bleibe fand, hat Leben und Kunst immer vereint. Für seine künstlerischen Arbeiten hat er zahlreiche Preise erhalten und viele seiner Fotos in zahlreichen Zeitungen und Zeit-

schriften, auch im „Schlesischen Kulturspiegel“, vorgestellt. Das künstlerische Interesse und Vermögen hat auch dann sein Leben erfüllt, als die schwere Erkrankung der Ehefrau das Leben zunehmend erschwert hat. Striese hat seine Werke in zahlreichen Einzelausstellungen in seiner früheren Heimat gezeigt, u. a. in Jauer, Haynau, Bunzlau, Hirschberg. „Kunst“, sagt Werner Striese, „hat immer mein Leben bestimmt. Ohne Kunst wäre es schwieriger geworden, die vielen Schicksalsschläge zu überstehen.“ Das ist eine Einstellung, die man bewundern kann. Wir wünschen dem Jubilar, der trotz einer Herzoperation noch immer aktiv ist, viele glückliche Jahre bei erträglicher Gesundheit!

Dietmar Scholz

Unverbesserlicher Optimist und Vorbild ohne Gleichen

Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz zum 80. Geburtstag

Alle für einen,

eben auch, wenn es um den 80. Geburtstag von Professor Dr. Eberhard Günter Schulz geht. Haben wir uns so gedacht - alle Neune! Neun Briefe flattern ihm ins Haus? Nein! Wir bündeln unsere Glückwünsche zu einem bunten Strauß, der schillernd einige Facetten dieses großen Schlesiers vielfältig beleuchtet. Indes, wir wollen nicht nur Herrn Professor Dr. Schulz mit unseren Gedanken erfreuen, sondern uns hier im „Schlesischen Kulturspiegel“ vor einer breiten Öffentlichkeit dazu bekennen! Der Verein der Freunde und Förderer finanziert gern die kleine Erweiterung dieser Kulturspiegel-Ausgabe. Und wir tun dabei noch einen Wunsch von Professor Dr. Schulz kund: Er würde sich über eine Spende für den Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien zu Gunsten Konto 18572 bei der Sparkasse Mainfranken in Würzburg (BLZ 790 500 00) freuen.

*Freundlich grüßt Sie Ihr Hans-Joachim Kempe
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Vereins der
Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien*

Kant, Wolff und ...

Eberhard Günter Schulz, der am 27. Oktober seinen 80. Geburtstag begehen konnte, wird den meisten Lesern in erster Linie durch seine organisatorischen und publizistischen Tätigkeiten bekannt sein. Seit Jahrzehnten zählt er zu den prägenden Persönlichkeiten unter anderem der Stiftung Kulturwerk Schlesien und des Ostdeutschen Kulturrates. Von den an ein breiteres Publikum gerichteten Veröffentlichungen seien erwähnt seine „Gedanken über Deutschland und Europa 1967-2007“ (2008) und „Vom Beitrag der Schlesier zur deutschen Kultur“ (erw. Neuaufl. 2007). Besonders hervorzuheben ist die von ihm 2006 begründete Reihe „Rara zum deutschen Kulturerbe des Ostens“ (Hildesheim: Olms), in der inzwischen elf Bände teils bereits erschienen und teils in der Planung sind. Daneben ist er aber auch als Wissenschaftler hervorgetreten, was vielen vielleicht nicht so bewußt ist, zumal sein Fach Philosophiegeschichte, das er an der Universität Duisburg-Essen in der akademischen Lehre vertritt, aus landesgeschichtlicher Perspektive auf den ersten Blick eher marginal erschienen könnte. In Wirklichkeit trifft das Gegenteil zu, insbesondere für das Zeitalter der Aufklärung, den Arbeitsschwerpunkt von Eberhard Günter Schulz, v.a.: „Durch Selbstdenken zur Freiheit: Beiträge zur Geschichte der Philosophie im Zeitalter der Aufklärung“ (2005); „Kants große Entdeckungen: vierzehn Essays“ (2005); „Kant in seiner Zeit“ (2005). Herausgestellt hat Eberhard Günter Schulz dabei die Bedeutung des aus Breslau gebürtigen, in Halle/Saale lehrenden Logikers und Ethikers Christian Wolff (1679-1754); daß gerade ein aus dem konfessionell gemischten Schlesien stammender Denker so wichtige Beiträge für die Entwicklung zu religiöser Toleranz geleistet hat, mag kein Zufall sein; vgl. Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 38/39 (1997/98), S. 307-322.



Hinzu kommen Studien zu dem Breslauer Popularphilosophen Christian Garve (1742-98), einem Kritiker Kants. Den wissenschaftlichen Arbeiten von Eberhard Günter Schulz eignet eine Stringenz und Brillanz in der Gedankenführung und Formulierung, die man heute bei Veröffentlichungen nur noch selten findet. Seine Werke zu lesen, ist stets ein intellektuelles Vergnügen. So bleibt nur zu wünschen, daß es dem Jubilar möglich sein wird, seine Überlegungen zur Relevanz von Kant und anderen Aufklärungsphilosophen für Grundprobleme des 21. Jahrhunderts wie geplant in Buchform zur Diskussion zu stellen.

Karl Borchardt

Prof. Dr. Eberhard
G. Schulz. ©
Gabriele Kircher,
Marburg.

Ein Hort der Kollegialität

Der erste Eindruck von einem Menschen vermittelt nicht immer sein wirkliches Wesen. So ist es auch mit unserem Jubilar Prof. Dr. Eberhard G. Schulz.

Nach Statur, Haltung und Stimmlage wäre er der richtige Mann, um auf der Bühne die Rolle von Gottvater zu übernehmen, der den Lauf der Welt vom hohen Thron herab nach seinem Ratschluß weise lenkt. Aber in der Realität der schlesischen Kulturarbeit unseres Vereins waltet ein ganz anderer; ihm liegt dann nichts ferner als hoheitliche Allüren.

Unser Vorsitzender, der er ist, sorgt bei den Zusammenkünften stets einmal für warmes kollegiales Klima. Dabei geht immer eine optimistische Grundstimmung von ihm aus, die ihn auch in Zeiten der Krankheit nie verlassen hat. Nach solcher Einstimmung können in den Beratungen nicht nur die ernsten, sondern auch die heiteren Seiten der zu behandelnden Themen zum Zuge kommen. In der Diskussion erlebt man einen Vorsitzenden, dessen Stärke nicht nur die Kunst der druckreifen Rede ist, sondern auch das Zuhörenkönnen. Wenn er dann auf die vorgebrachten Argumente eingeht, fallen allerdings die Routine des alten Fahrersmannes und die Gedankenschärfe des Kant-Experten voll ins Gewicht. In seinen Herzensangelegenheiten, etwa dem Bergstadtverlag oder der Vierteljahresschrift „Schlesien“, kommen immer noch emotionale Kräfte hinzu. Schließlich kann auch von niemandem außeracht gelassen werden, daß er mit seinem „einnehmenden Wesen“ so manche Leistung des Vereins überhaupt erst möglich macht. Stets münden indessen auch kontrovers geführte Debatten in ein harmonisches Ergebnis, nämlich entweder in allseitiges Einvernehmen oder in eine Mehrheitsentscheidung, die auch von den Überstimmten mitgetragen werden kann.

Sitzungen sind indessen nicht der einzige Ort, an dem die Kollegen im Ehrenamt ihren Vorsitzenden zu schätzen wissen. Sie genießen auch seine Bereitschaft zu froher Geselligkeit. Bei guten Weinen, ob sie nun aus Franken, Schlesien oder anderen gesegneten Landstrichen kommen, wechseln - in der Regel dann in größerer Runde - seine in den Sitzungen bewiesenen kommunikativen Gaben leicht ins Unterhaltungsfach über. Seine Tischgenossen, vor allem Tischgenossinnen, können sich dann einen ganzen Abend lang erfreuen an erheiternder Aufmerksamkeit und geistvollem Zuspruch mit würzigen Anekdoten und auch selbstverfaßten Gedichten, die er dann aus der Brieftasche zaubert.

Zum solchermaßen sympathischen Bild unseres Vorsitzenden gehört schließlich, daß er selbst nach arbeitsreichem Tag mit ausgedehnter Nachbereitung im geselligen Kreis der jährlichen Tagungen in Würzburg am folgenden Sonntagmorgen unter den Besuchern des Frühgottesdienstes ist, auch wenn er dabei als Protestant einer katholischen Messe beizuwohnen hat.

Der runde Geburtstag unseres Vorsitzenden, Eberhard G. Schulz, vereint seine Kollegen im Ehrenamt in dem herzlichen Wunsch, daß der Jubilar nach seiner Erkrankung bald wieder zu alter Kraft zurückfindet und in seinen Ämtern weiterhin für die deutsche Kultur in Osteuropa, vor allem die Schlesiens, wirksam tätig sein kann.

Werner Glaubitz

für den Vorstand der „Freunde und Förderer“

Unverbesserlicher Optimist

Wenn man mit einem Menschen über ein Vierteljahrhundert zusammenarbeitet, lernt man dessen Schwächen und Stärken kennen, insbesondere wenn er über die Hälfte dieser Zeit der Dienstvorgesetzte war. Die hervorstechendste positive Eigenschaft von Prof. Dr. Eberhard G. Schulz ist wohl dessen „unverbesserlicher Optimismus“, sein fester Glaube, daß etwas gut ausgehen wird, auch wenn es gerade schlecht darum steht. Der Schulzsche Optimismus zeigt sich vielfältig: bei der Beantragung von Projektmitteln bei staatlichen Stellen, beim Verlegen von Büchern, beim Besorgen von Geld, in der Hoffnung auf steigende Börsenkurse, im Glauben an die Vernunftbegabtheit und Bildungsfähigkeit des Menschen. Sein Optimismus ist auch Quell seines Engagements für die Sache Schlesiens, ganz besonders für das Kulturwerk Schlesien, das maßgeblich er von einem personenbezogenen Verein in die juristische Form einer Stiftung gewandelt hat. Und wenn andere sich in einer ungünstigen Lage zurückziehen, dann bleibt er auf dem Posten, um unverdrossen das Beste aus der Situation zu machen. Dabei ist er optimistisch auch in Bezug auf seine Person: Er wird es schon schaffen und zum Guten wenden. Dies gilt auch für seine eigene Gesundheit, die er nur mit dieser Lebenseinstellung wieder festigen konnte. Wir sind uns sicher, seinen Optimismus wird er immer behalten.

Ulrich Schmiewski, Anja Weismantel

Helle Nächte von Monika Taubitz

Die Sterne wissen nichts
von unsrer dunklen Fahrt.
Wir aber folgen ihren
klaren Augen
ins Endlose.
Alle Lichtjahre, die sie sind,
wagen wir mit unseren
kühnen Gedanken zu ertasten,
aber wir vermögen nicht,
ihre kühle Reinheit
zu ergründen.
Nur in der Nacht
unsrer Herzen
wiegen wir
leuchtenden Sternstaub.

Aus: Monika Taubitz: Probeflug. Gedichte. Heidenheim o.J., S. 32.

Wissens- und Erfahrungsschatz

Zu Ihrem 80. Geburtstag gratuliert Ihnen Ihr Bergstadtverlag ganz herzlich. Die Mitarbeiter des Verlages danken Ihnen für Hilfe, Rat und Unterstützung wie auch für vielfältige Anregungen aus Ihrem großen Wissens- und Erfahrungsschatz. Unser Dank gilt aber vor allem Ihrer Standfestigkeit und Treue - wir wissen sehr zu würdigen, daß Sie sich des Verlages in all den Jahren und bis heute engagiert angenommen und ihn durch schwierige Zeiten getragen haben. Sie tun das stets mit viel Herzblut, aber auch, indem Sie immer wieder für Mittel gesorgt haben und sorgen, die es ermöglichen, unser wichtiges Programm fortzuführen. Ohne Sie - und das ist gewiß nicht übertrieben - würde es unser Traditionshaus, den Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, nicht mehr geben.

Besonders an einem solchen Jubiläumstag denken wir, die Mitarbeiter des Verlages, in großer Dankbarkeit an unseren Aufsichtsratsvorsitzenden. Ihre literarischen Kenntnisse, Ihr Stilgefühl und Ihre Sprachmächtigkeit haben dem Verlag und seinem Programm Profil und Ausrichtung gegeben. Schlesische Autoren, schlesische Literatur und Kultur verdanken Ihnen sachkundige und engagierte Förderung - dies fand und findet im Programm des Bergstadtverlages seinen beachteten und geschätzten Ausdruck.

Wir wünschen Ihnen, lieber Herr Professor Schulz, für weitere erfolgreiche Jahre vor allem Gesundheit und Schaffenskraft - für Ihre so vielfältigen Aufgaben und Pflichten, denen Sie sich in so bewundernswerter Weise stellen und kompetent widmen.

*Dr. Jürgen A. Bach, Geschäftsführer
Bergstadtverlag W. G. Korn GmbH*

Lobende Worte

Ein Vorbild ohnegleichen!

Seines Zeichens Professor und Dr. der Philosophie.

Wer soll es wohl sein?

Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz, geboren am 27. Oktober 1929 in Neusalz an der Oder in Schlesien.

Ein schlesischer Patriot, begabt mit preußischen Tugenden.

Ein Landsmann, der Schlesien und seine Geschichte aus ganz hoher Warte sieht und bewertet.

Ein Landsmann, der auch über die Grenzen unserer Heimat hinausschaut, der Immanuel Kant verehrt und der nicht nur in der Historie bewandert ist, sondern auch Gegenwart und Zukunft Schlesiens im Bewußtsein hält. Seine Beiträge in Wort, Schrift und Bild besitzen großen Wert und genießen hohe Anerkennung.

Auch der Verein HAUS SCHLESIEN und sein Stück Heimat im Siebengebirge haben Prof. Schulz viel zu verdanken. Seine bestimmende, aber auch ausgleichende Art hat dem HAUS SCHLESIEN auch in schwierigen Situationen geholfen. Er hat geholfen, den Bestand des Hauses zu sichern und immer einen Ausgleich in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu suchen und zu finden.

Er ist ein Mitglied, Freund und Förderer des Hauses.

Sein 80. Geburtstag gibt Anlaß, ihm zu danken für Bestand und Unterstützung.

Möge das Bewußtsein seiner bisherigen Leistungen sein weiteres Leben und Wirken befruchten.

Möge er im Kreise seiner Familie und Freunde und in seinem ganzen Wirkungskreis die Respektperson bleiben, die er bis jetzt gewesen ist.

In jahrzehntelanger freundschaftlicher Verbundenheit wünsche ich dem Jubilar weiterhin alles Gute und insbesondere gesundheitliches Wohlergehen.

*Reinhard Blaschke
Präsident HAUS SCHLESIEN*

Der Mann hinter dem Spiegel

Neid ist eine einfache Empfindung und macht es dem Neider entsprechend einfach. Wer andere beneiden kann,

hat damit beschlossen, daß er es ihnen nicht gleichzutun vermag, und muß sich nicht weiter anstrengen.

Nun gibt es aber die des Beneidens Werten, die einem diese Einfachheit souverän verleiden, weil ihr Tun kein Gleichtun herausfordert, sondern sich von vornherein dem Vergleich entzieht. Es funktioniert als Spiegel, und ein jeder, der davorsteht, sieht zuerst sich selbst - und das ist immer ein unbequemer Anblick. Denn er ist verbunden mit der Frage nach der eigenen Leistung und der Einsicht, daß sie besser sein könnte.

Wer mit Eberhard Günter Schulz zusammenarbeiten darf, hat diesen Spiegel ständig vor Augen und diese Frage allzeit im Sinn: Was fehlt dir, der du alles kannst, was das Alter jenem Mann verwehrt, wieso hast du, im vorläufigen Vollbesitz deiner Kräfte, nicht die Kraft und die Fähigkeit, klar zu sagen, was zu sagen wäre, wieso ist es dir nicht gegeben, Ideen und Gedanken, Begriffe und Aussagen so zu kneten und zu formen, daß sie dastehen nicht nur wie, sondern - buchstäblich - aus einem Guß?

Antworten darauf gibt es mannigfaltige, sie alle enthielten Begriffe wie Generationen und Zeitläufte, Bildung und Herzensbildung, Disziplin und Konzentration. Eine Erklärung ergäben sie allerdings nicht, denn der eigentliche Grund für die geistige Präsenz und sprachliche Prägnanz jenes Mannes hinter dem Spiegel sitzt allein in seinem Kopf. Um den mag man ihn beneiden, das aber wollte und will er mitnichten, sein unermüdliches Bestreben war und ist, daß ein jeder seinen eigenen gebrauche.

Georg Aescht

Stiftung deutsche Kultur im östlichen Europa - OKR

Die Evangelischen Schlesier

gratulieren Herrn Prof. Dr. Schulz zum 80. Geburtstag - und danken für sein jahrzehntelanges Engagement, das unter uns anhaltend erinnert wird. Im Jahr 1973 hatte der 5. Kirchentag, das höchste Beschlußgremium der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee)“ e. V., den damals 44jährigen Dozenten Dr. Eberhard Günter Schulz zu seinem Präsidenten gewählt. Dreißig Jahre hindurch hat er dieses Amt, immer wieder neu bestätigt, wahrgenommen - besonders herausgefordert in den Jahren nach der Wiedervereinigung, als es möglich wurde, mit den Menschen im Görlitzer Kirchengebiet und im polnischen Schlesien ungehindert Kontakte aufzubauen. Als Prof. Schulz im Jahr 2003 sein Amt zurückgab, würdigte der Schlesische Kirchentag seinen Einsatz, indem er ihn zu seinem Ehrenpräsidenten wählte.

Eberhard Günter Schulz, seit 1974 Ehrenritter, seit 1983 Rechtsritter der Schlesischen Genossenschaft des Johanniterordens, ist aber auch zu danken für seine jahrzehntelange Mitgliedschaft im „Verein für Schlesische Kirchengeschichte e. V.“. Auch hier ist er wiederholt als engagierter Ideengeber hervorgetreten.

Wir Evangelischen Schlesier hoffen auf eine weitere Stabilisierung der Gesundheit unseres Jubilars und wünschen ihm und seiner Frau auf dem Weg in die Zukunft Gottes Begleitung und Segen.

Christian-Erdmann Schott

Prof. Schulz am Schreibtisch im Exerzitienhaus Würzburg während der Jahrestagung 2000.



Glückwünsche aus Wangen

Der Wangener Kreis - Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V. gratuliert Ihnen, lieber Herr Professor Schulz, sehr herzlich zu Ihrem 80. Geburtstag und dankt Ihnen für Ihre jahrzehntelange Mitgliedschaft, Ihr unermüdliches persönliches Engagement und Ihre tatkräftige Unterstützung in allen Bereichen, Ihren Einsatz für Autoren, Künstler und Musiker und für Ihre herausragenden Vorträge, mit denen Sie unsere Tagungen bereicherten.

Mögen Ihnen durch den Segen Gottes noch viele Jahre in geistiger Frische geschenkt werden. Der Vorstand des Wangener Kreises grüßt Sie dankbar.

*Monika Taubitz, Hermann Spang,
Anne Wachter und als Beirat Wolfgang Thaler*

Es ist die Kraft der Eintracht -

die das Gute bewirkt! So kennen wir Professor Dr. Eberhard Günter Schulz. Als Persönlichkeit, die das zielorientierte Miteinander unnötigen und unwichtigen Kontroversen vorzieht. Und dafür hat er Gespür. Wir danken ihm gerade heute für seine Akzeptanz der Breslauer Burschenschaften. Viele bedeutende Männer haben das Bild der vier Breslauer Burschenschaften seit 1817 geprägt. Und so war der Kontakt zu Professor Schulz und unser Beitritt, schon vor Jahrzehnten, zum „Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e. V.“ selbstverständlich. Nach unserer Satzung halten wir die Erinnerung an den deutschen Osten wach als Bekenntnis zum unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat, zur ostdeutschen Geschichte und zur Kultur unseres Volkes.

Die Warmherzigkeit unserer Begegnungen war immer

eine große Freude für uns. Als wir vor zwei Jahrzehnten Herrn Schulz mit einem Farbenzipfel dankten, sagte er auf der Festung Marienberg in Würzburg: „Die Studentenverbindungen sind nicht nur ein Element der Tradition, sondern auch ein Element der Disziplin und der Stabilität. Und damit haben sie sich den Dank der akademischen Einrichtungen unseres Landes verdient.“ - In unserer Zeit sind wir von vielen Furchtsamen, Oberflächlichen und Angepaßten umgeben: Schulz ist das nicht! Seine Individualität im Denken und Handeln sowie seine Kraft, Entscheidungen zu treffen, aber auch zu tragen, haben wir alle in unterschiedlichen Situationen erlebt - und er blieb sich immer treu!

Danke, lieber Professor Schulz, daß Sie beim 15. Schlesien-Seminar im Haus Schlesien referierten und für Ihr Vorwort zu unserer - dem Bundesbruder Carl von Holtei gewidmeten - Publikation: Breslauer Burschenlieder. Wir kennen eben auch einen Eberhard Günter Schulz mit frohem Mut und heitrem Sang! So schreibt er: „Das Singen von Liedern ist wie das Lachen, ein Glanz menschlicher Geselligkeit. Ein Fest ohne Gesang ist wie eine Blume ohne Blüte. Und es stärkt zu neuen Taten und zum Ertragen des Unabänderlichen.“

Mögen Ihnen Mut, Tatkraft und feinsinniger Humor bei persönlichem Wohlergehen noch lange erhalten bleiben. Verehrter Freund Professor Schulz! Alle unsere guten Wünsche begleiten Sie und Ihre verehrte Gattin nach Ihrem besonderen Geburtstag nun in der kommenden Zeit.

*Diplom-Sozialwirt Hans-Joachim Kempe
für den Bund
Alter Breslauer Burschenschafter e.V. zu Bonn*

Umsicht und Weitsicht prägten seine Entscheidungen

Am 25. Juni 2009 verstarb im italienischen Cetona im Alter von 88 Jahren plötzlich und unerwartet Franz Albrecht Metternich-Sándor, Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey.

Herzog Franz Albrecht wurde am 23. Oktober 1920 in Rauden/OS, dem Stammsitz der Familie bis 1945, geboren. Er war das jüngste Kind von Herzog Viktor III. von Ratibor aus dem Hause Hohenlohe-Schillingsfürst-Breunner-Enkevöirth (1879-1945) und Elisabeth zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg (1886-1976). Im Jahre 1926 wurde der junge Prinz Franz Albrecht von der kinderlosen Prinzessin Klementine von Metternich-Sándor (1870-1963) adoptiert; sie war eine Tante mütterlicherseits. Am 2. Oktober 1962 heiratete Herzog Franz Albrecht Isabella Gräfin zu Salm-Reifferscheidt-Krautheim und Dyk (geb. 1939), Tochter von Franz Josef zu Salm-Reifferscheidt-Krautheim und Dyck und Cäcilie zu Salm-Salm (1911-1991). Dieser Ehe entstammen fünf männliche Nachkommen; der älteste Sohn führt als Herzog Viktor V. von Ratibor die dynastische Linie fort.

Die Jugend verbrachte Prinz Franz Albrecht in Ungarn auf den Gütern seiner Tante im ungarischen Szlavnicza und zeitweise im österreichischen Grafenegg, einem weiteren Wohnsitz der Familie. Sein älterer Bruder, Erbprinz Viktor (1916-1939), fiel zu Beginn des Polen-Feldzuges am 18. September 1939, so daß absehbar wurde, daß Franz Albrecht das väterliche Erbe Ratibor und Corvey übernehmen würde. Nach Flucht und Vertreibung aus Schlesien kam die Familie - die Eltern mit fünf Kindern - Anfang des Jahres 1945 in Corvey zusammen, wo sie das Ende des Krieges erlebten. Prinz Franz Albrecht kam bereits im Januar 1944 nach Grafenegg und erreichte am 1. Juli 1945 Corvey mit dem Fahrrad. Von nun an wurde der 24jährige von seinem Vater zu allen Besprechungen und Entscheidungen in Corvey hinzugezogen; dieses betraf sowohl alle privaten Belange als auch die Angelegenheiten der verbliebenen Corveyer Besitzungen. Das ehemalige Fürstentum Corvey in Westfalen war nun das einzige Anwesen der Familie, nachdem das ehemalige Herzogtum Ratibor in Oberschlesien und die Schlösser in Österreich (Grafenegg, Neuauigen und Asparn) unter russischer Besatzung standen.

Als Herzog Viktor III. von Ratibor am 11. November 1945 in Corvey starb, trat Franz Albrecht als 4. Herzog von Ratibor und 4. Fürst von Corvey anstelle seines gefallenen Bruders Viktor das Erbe an. Auf den jungen Herzog kamen schwierige Jahre des Wiederaufbaus zu, erschwerend kam der Verlust der schlesischen Besitzungen hinzu. Schloß Grafenegg wurde zwischen 1945 und 1955 durch die russische Besatzungsmacht stark beschädigt und das Mobiliar sowie Teile des Buchbestandes entwendet oder verheizt. Nachdem es 1956 an die Familie zurückgegeben worden war, konnte Herzog Franz Albrecht ab 1967 das Schloß restaurieren lassen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Auch Schloß Corvey ließ der Herzog ab den späten 1950er Jahren durch umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen erneuern und teilweise in eine öffentliche kulturelle Nutzung umwidmen. Als studierter Land-

und Forstwirt vermochte er zudem, die verbliebenen Ländereien den Anforderungen der modernen Zeit anzupassen und zu einem mustergültigen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb umzugestalten. So wurde auch unter seiner Leitung in Nachfolge der „Herzoglichen Kammer“ in Ratibor die „Generalverwaltung der Herzoglich Ratibor'schen Besitzungen“ in Corvey aufgebaut; diese verwaltet bis heute erfolgreich die verschiedenen Zweige der herzoglichen Wirtschaftsbetriebe.

Nach der „Wende“ 1989 hat sich Herzog Franz Albrecht in seiner Heimat Oberschlesien verstärkt für den Wiederaufbau zerstörter oder die Renovierung verkommener Gebäude eingesetzt sowie zahlreiche Einzelprojekte ideell unterstützt und gefördert. Zu nennen sind hier das inzwischen in altem Glanze wiedererstrahlende elterliche Schloß in Rauden, das inzwischen eine Begegnungsstätte der Diözese Gleiwitz ist, oder die Gedenkstätten um den Dichter Joseph von Eichendorff, dessen Schloß Lubowitz sich bis 1945 im Eigentum der Familie Ratibor befand. Wiederholt war Franz Albrecht als Herzog von Ratibor gern gesehener Gast in Ratibor und Umgebung, zuletzt noch wenige Tage vor seinem Tod im Juli 2009 anlässlich der Erhebung der Raudener Schloß- und Klosterkirche - die Taufkirche des Herzogs - in den Rang einer „Basilica Minor“.

Herausragendes Objekt im Eigentum des Herzogs von Ratibor ist die Fürstliche Bibliothek Corvey, eine der größten Privatbibliotheken Deutschlands. Sie besteht aus 74.000 Bänden und wurde in Zusammenarbeit des Eigentümers mit der Universität Paderborn und dem Land Nordrhein-Westfalen von 1985 bis 1999 bibliothekarisch und wissenschaftlich erschlossen und wird in Folge vom Corvey-Institut für Buch- und Bibliotheksgeschichte betreut. Die Bestände der Bibliothek sind in einem Online-Katalog international recherchierbar und stehen der Öffentlichkeit in verschiedenen Editionen zur Verfügung. Die Mitwirkung von Franz Albrecht Metternich-Sándor an diesem Projekt wird als vorbildlich bezeichnet und gilt als einzigartiger Modellfall in Deutschland. Die Bibliothek enthält vorwiegend Bücher aus dem 19. Jahrhundert, darunter zahlreiche Romane und Dramen aus der Zeit des Biedermeier in teilweise sehr seltenen Ausgaben. Mit ihrer einzigartigen Ausstattung im Stil des späten Klassizismus und des frühen Biedermeier ist das gesamte Ensemble der Fürstlichen Bibliothek Corvey ein einzigartiges Denkmal der Buch- und Bibliothekskultur von höchstem Rang. Das bis heute überlieferte charakteristische Profil der Bibliothek wurde geprägt durch August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der von 1860 bis 1874 Bibliothekar des Herzogs von Ratibor in Corvey war. Als herausragend gelten hier die Anschaffung von „Pracht- und Ansichtenwerken“ verschiedener Fachrichtungen, die „Vermehrung des Altdeutschen Faches“, der Ankauf des Nachlasses von Paul Wigand (Corbeien-



Franz Albrecht Metternich-Sándor, Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey.

sien aus der Klosterzeit) sowie die Erstellung eines alphabetischen Kataloges nach damals modernsten Methoden. Für sein Engagement auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet erhielt Herzog Franz Albrecht mehrfach internationale Auszeichnungen, so etwa das Große Goldene Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich, den Verdienstorden der Republik Polen für seinen Einsatz in Ratibor und Rauden, die Universitätsmedaille der Universität Paderborn für sein wissenschaftliches Engagement und für seine Verdienste um Corvey das Bundesverdienstkreuz am Bande.

In den letzten Jahren war es dem Herzog ein großes Anliegen, in Corvey eine Familiengrablage einzurichten, um die Tradition der Familie in Westfalen auf- und fortleben zu lassen. So wurden im Jahre 2006 die verstorbenen Mitglieder des Herzoglichen Hauses Ratibor und Corvey aus der Familiengruft unter der Schloßkirche in Rauden nach Corvey überführt. Im Friedgarten ruhen nun die Ahnen Fürst und Fürstin Constanze zu Hohenlohe-Schillingsfürst sowie alle Herzöge von Ratibor und Fürsten von Corvey. Hier fand am 8. Juli 2009 auch Herzog Franz Albrecht seine letzte Ruhestätte *Günter Tiggesbäumker*

Hubertus Franzky ist heimgegangen

Am 29. Juli 2009 verstarb in Würzburg Hubertus Franzky, der langjährige stellvertretende Vorsitzende und spiritus rector der Ortsgruppe Würzburg der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien. Geboren wurde Franzky am 25. März 1931 in Liegnitz, wuchs jedoch bis zur Vertreibung 1946 im oberschlesischen Neisse auf. Danach im Würzburger Raum ansässig, engagierte er sich über viele Jahrzehnte im Bund der Ver-

triebenen und in der Landsmannschaft Schlesien auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene. Bis kurz vor seinem Tod war er auch Landesreferent für die von ihm mitbegründete Partnerschaft zwischen dem Landesverband Bayern der Landsmannschaft und dem Deutschen Freundschaftskreis Gleiwitz. Sein Engagement für die schlesische Heimat wurde mit dem Schlesierkreuz ausgezeichnet.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Fayencen, Ostereier und Scherenschnitte

Schlesiens Geschichte, Kultur und Kunst erglänzt 2010 in einem facettenreichen Jahresprogramm.



Proskauer Fayence aus dem Oberschlesischen Landesmuseum: Weinschenkkanne in Gestalt eines Papageis. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

Am 8. November wurde die spektakuläre Sonderschau „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“ eröffnet. Über 350 Gäste waren begeistert von der Präsentation, für die sich das Oberschlesische Landesmuseum in einen Flugplatz verwandelt hat. Bereits in der vorletzten Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ ist ausführlich zu dieser Ausstellung berichtet worden. Ein abwechslungsreiches Begleitprogramm ergänzt die bis zum 25. April 2010 zu sehende „Schlesische Flugschau“.

Mit weiteren großen Sonderausstellungen nimmt das Oberschlesische Landesmuseum das kommende Jahr in den Blick, um Schlesiens Geschichte, Kunst und Kultur in möglichst vielen Facetten den Besuchern näher zu bringen. Zum 200. Jahrestag der Säkularisation in Schlesien präsentiert das Höseler Museum die Schau „Eine Zäsur. Von kultureller Blüte zur Aufhebung schlesischer Klöster 1810“ (16. Mai - 5. September) mit Begleitprogramm, die in dieser Ausgabe ausführlich beschrieben wird.

Ausdruck der bewährten Zusammenarbeit zwischen dem Oberschlesischen Landesmuseum und dem Kreis Mettmann ist die große „Kreiskunstausstellung“ (19. September - 24. Oktober). Die großzügigen Räumlichkeiten bieten den perfekten Hintergrund für großformatige Malerei, analoge und digitale Fotografie, freie skulpturale Formen und Installationen. Auf die kommende Schau, für die das Museum als Galerie für zeitgenössische Kunst genutzt wird, darf man gespannt sein.

Von der modernen Kunst hin zum kostbaren Kunstgewerbe - diesen kunstgeschichtlichen Spannungsbogen

vollzieht das Oberschlesische Landesmuseum mit der nächsten großen Sonderschau „Glanzpunkte schlesischer Keramik mit Fayencen aus den Manufakturen Proskau und Glinitz“ (7. November 2010 - 16. Januar 2011). Diese Keramik gehörte früher zur Zierde barocker Tafeln und schmückte herrschaftliche Wohnsitze. Heute wird die oberschlesische Fayence aus Proskau und Glinitz zu hohen Preisen gehandelt und in öffentlichen und privaten Kollektionen geschätzt.

Proskauer Fayencen zählen zu den bedeutendsten keramischen Erzeugnissen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im schlesischen Raum. Die auf Anregung Friedrichs des Großen in dem Dorf Proskau im Kreis Oppeln gegründete Manufaktur hat sich an europäischen Mustern und Trends orientiert. Die Ausstellung präsentiert neben diesen Fayencen auch Objekte, die von der nahe bei Proskau gelegenen Manufaktur in Glinitz hergestellt wurden. Die aus verschiedenen namhaften Sammlungen zusammengetragenen Exponate werden durch die Fayencesammlung des Oberschlesischen Landesmuseums ergänzt. Die Wanderausstellung wird nach der Station in Ratingen an verschiedenen Orten im In- und Ausland präsentiert.

Darüber hinaus bereitet das Oberschlesische Landesmuseum für 2010 wieder eine Reihe kleinerer Wechselausstellungen mit kürzeren Laufzeiten vor. Den Auftakt in den neu gestalteten Räumlichkeiten im Obergeschoß - die dort befindliche Eichendorff-Abteilung wird Anfang 2010 neu konzipiert im Untergeschoß gezeigt - macht die Ausstellung „Rund ums Ei - Ostereier aus der Sammlung des

Museums in Gleiwitz" (18. März - 25. April). Bemalte Eier zu verschenken - das ist der bekannteste Osterbrauch. Das Ei war und ist in den meisten Kulturen das Symbol für Fruchtbarkeit und neues Leben. Die Kunst, Ostereier phantasievoll zu bemalen, wurde vor allem in den östlichen Teilen Europas gepflegt. In Oberschlesien läßt sich dies bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen. Aus dieser Zeit stammt das älteste Osterei, das bei Ausgrabungen in Oppeln gefunden wurde und Verzierungen in Batiktechnik aufweist. Diese älteste Schmucktechnik wird auch heute noch für die farbige Gestaltung von Ostereiern verwendet. Besonders feine und kunstvolle Ornamente erhält man mit einer anderen beliebten Technik, bei der das Muster aus der einfarbig getönten Oberfläche herausgekratzt wird. Die Ausstellung präsentiert besonders kunstvoll verzierte Ostereier, in Oberschlesien „kroszonki“ genannt.

Die Nähe des Oberschlesischen Landesmuseums zum Ruhrgebiet bietet thematisch viele Vergleichsmöglichkeiten mit Oberschlesien. In der Vergangenheit hat das Museum die vergleichende Industriegeschichte beider Regionen in mehreren Ausstellungen in Kooperation mit dem Westfälischen Landesmuseum für Industriekultur beleuchtet. Für das Kulturhauptstadtjahr 2010 stellt es dem Oberschlesischen Landesmuseum die Ausstellung „Im Auftrag Seiner Majestät. Die Reise des Oberbergrats Friedrich Wilhelm von Reden von Oberschlesien ins Ruhrtal“ (2. Mai - 29. August) zur Verfügung. Oberbergrat Friedrich Wilhelm Graf von Reden war ein wichtiger Motor für die industrielle Entwicklung in Oberschlesien. 1782 reiste er im Auftrag Friedrichs II. ins Ruhrtal, um dort eingehend über den Steinkohlenbergbau Bericht zu erstatten. Zu dieser Zeit befand sich der Bergbau im Ruhrtal noch in den Anfängen, während er in Schlesien bereits eine höhere technische Entwicklungsstufe erreicht hatte. Diese Reise ist Ausgangspunkt der Ausstellung. Anhand von Bildern, Plänen, Dokumenten und Modellen ruft sie die Persönlichkeit Friedrich Wilhelm von Redens in Erinnerung und beleuchtet auch dessen schlesisches Lebensumfeld.

In der anschließenden Ausstellung „Scherenschnitte von Melchior Grossek (Bralin 1889-1967 Berlin)“ (27. Juni - 29. August) steht wieder die Bildende Kunst im Blickpunkt. Melchior Grossek verstand sich in erster Linie als Priester, für den die Seelsorge im Vordergrund stand. Geboren 1889 in Bralin/Schlesien, studierte er katholische Theologie in Breslau und begann gleichzeitig eine künstlerische Ausbildung an der dortigen Kunstakademie sowie bei dem bekannten Künstler Heinrich Türke.

Von 1913 bis zu seinem Tod lebte er in Berlin, wo er seit 1924 als Pfarrer tätig war. Unterbrochen wurde der Berliner Aufenthalt durch weitere künstlerische Ausbildung in München, Aachen und Bonn. Die Ausstellung zeigt sein druckgrafische Werk und legt dabei den Schwerpunkt auf die Scherenschnitte. Tiefe, innige, packende und bisweilen grausige Bilder bestimmen die durch den Berliner Expressionismus deutlich beeinflussten Arbeiten. Grossek ist ganz den progressiven Kunsttendenzen des 20. Jahrhunderts verpflichtet, doch ist die Aufgabe seiner Kunst in erster Linie christliches Bekenntnis (vgl. Schlesischer Kulturspiegel 2009, S. 21f.).



Grenzüberschreitende Aktivitäten mit Partnern in Polen und Tschechien sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Oberschlesischen Landesmuseums. 2009 startete das Museum mit einer neuen Ausstellungsreihe, die schlesischen Partnerinstitutionen Gelegenheit bietet, sich in Nordrhein-Westfalen zu präsentieren. 2010 steht Troppau, die „kulturelle Hauptstadt“ der Mährisch-Schlesischen Region, im Mittelpunkt. Wichtige Einrichtungen wie das Schlesische Landesmuseum (ältestes und zweitgrößtes Museum Tschechiens!) und die Schlesische Universität sind dort tätig. Die Stadt hat auch regen Anteil am kirchlichen katholischen Leben der seit 1996 existierenden Diözese Ostrau-Troppau. Mit der Ausstellung „Unser Partner Troppau/Opava. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Landesmuseum in Troppau/Opava“ (12. September - 31. Oktober) wird diese für Oberschlesien bedeutende Stadt mit ihren wichtigsten wissenschaftlich-kulturellen Einrichtungen vorgestellt.

Ziel des Oberschlesischen Landesmuseums ist es, seine spektakulären Sonderschauen als Wanderausstellungen einem großen Publikum an möglichst vielen Orten zugänglich zu machen. Bewährt hat sich dieses Konzept für die Ausstellung „Anfang und Ende Preußens in Schlesien“. Für die außerordentlich erfolgreiche Grzimek-Ausstellung und die aktuelle Luftfahrt-Präsentation werden abgewandelte Tafelfassungen erstellt, die im kommenden Jahr auf Reisen gehen. Erste Station für Grzimek ist das Oberschlesische Museum in Beuthen (1. Februar - 30. April), „Adler über Schlesien“ wird vom 20. Mai bis September im Luftwaffenmuseum in Berlin/Gatow gezeigt.

So bietet das Oberschlesische Landesmuseum auch im Jahr 2010 ein vielfältiges Ausstellungsprogramm, das durch Aktionstage, Führungen, pädagogische Kurse und Kindernachmittage ergänzt wird. Das Mitarbeiterteam freut sich auf Ihren Besuch.

Susanne Peters-Schildgen

Oberschlesisches Landesmuseum
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen
Tel.: 0 21 02 / 96 50, Fax: 0 21 02 / 965 400
www.oslm.de, Öffnungszeiten: Di-So 11-17 Uhr

Melchior Grossek, „Das Lied des Todes“ aus dem Scherenschnitt-Zyklus „Gestalten des Todes. Ein Totentanz des Weltkriegs“, 1923. Aus: Peter-Christian Wegner: Melchior Grossek (1889-1967). Das künstlerische Werk eines Berliner Priesters. Scherenschnitte und Druckgrafik. Holzmin-den 2006, S. 21, Abb. 2.



Ostereier von Joachim Orłowski, aus dem Wettbewerb des Museums in Gleiwitz „Die schönsten Ostereier“, 2009. Foto: Muzeum w Gliwicach.

Polonist und Historiker

Maximilian Eiden heißt der neue Kulturreferent für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz.



Maximilian Eiden, der neue Kulturreferent für Schlesien.

Seit einem halben Jahr bin ich als Kulturreferent für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz tätig. Als Polonist und Historiker beschäftige ich mich seit zwölf Jahren mit Geschichte und Kultur Schlesiens vor dem Hintergrund der deutsch-polnischen Beziehungen und der Geschichte des östlichen Mitteleuropa.

Die Aufgabe des Kulturreferenten ist die kulturelle Breitenarbeit, die das Bundesvertriebenengesetz als Auftrag an Bund und Länder festlegt. Dazu zählt die Arbeit mit Schulen, Bildungseinrichtungen und Museen. Der Kulturreferent ist Ansprechpartner und Vermittler für ähnliche Vorhaben. Er informiert durch Vorträge, Veröffentlichungen und den monatlichen „Silesia-Newsletter“. Er bietet Fortbildungen für Multiplikatoren wie Lehrer und Journalisten an. Jugendlichen werden in Workshops Arbeitstechniken und kreative Fertigkeiten vermittelt, mit denen sie sich Schlesien, seiner Geschichte, Kultur und Gegenwart nähern. Im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten kann, meist in Zusammenarbeit mit Kultureinrichtungen, Kulturschaffen aus und über Schlesien auch in Präsen-

tionen, Filmvorführungen, Konzerten und Lesungen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Für grenzüberschreitende Maßnahmen sowie die kulturelle Breitenarbeit schlesischer Heimatvereinigungen können beim Kulturreferenten Anträge auf Projektförderung aus Bundesmitteln gestellt werden.

Gerne würde ich an die Arbeit meiner beiden engagierten und kompetenten Vorgänger, Dr. Tobias Weger und Dr. Michael Parak, anknüpfen. Ich möchte der Öffentlichkeit in Deutschland, nach Möglichkeit auch in Polen und Tschechien, Einblicke in die vielen Facetten schlesischer Kultur in Vergangenheit und Gegenwart bieten. Dabei sollen weder die bitteren noch die hoffnungsvollen Kapitel vergessen werden. Ich möchte die ehemaligen Bewohner Schlesiens, deren Kinder und Enkel, aber auch andere Interessierte mit den heutigen Bewohnern ins Gespräch bringen. Zunehmend entdecken Deutsche, Polen, Tschechen und andere die vielfältige Kultur Schlesiens gemeinsam und geben ihr neue Anstöße. Dazu möchte ich einen Beitrag leisten.

Maximilian Eiden

Rege künstlerische Tätigkeit entfaltet

Dorothea von Philipsborn - eine Bildhauerin aus dem Kreis Schweidnitz



Dorothea von Philipsborn im Atelier in Strehlitz (1930er Jahre, zeitgenössische Fotografie). Im Rahmen der Ausstellung „Rollenwechsel“, zu der ein bebildeter, rund 300 Seiten starker Katalog mit lexikalischem Teil erscheint (30,90 Euro), ist dieses Foto neben anderen zu sehen.

Foto: SMG.

Das Schlesische Museum zu Görlitz erhielt vor kurzem aus Privatbesitz eine beachtliche Schenkung: ein Konvolut Plastiken der schlesischen Bildhauerin Dorothea von Philipsborn (1894-1971) sowie zahlreiche Werkfotos und Archivalien. Die aus Strehlitz im Kreis Schweidnitz gebürtige Künstlerin gehört zu den bedeutenden, heute aber nur noch wenig bekannten Bildhauerinnen Schlesiens. Familienfotos zeigen sie bereits als 14-jähriges Mädchen beim Modellieren eines Kopfes - für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eine höchst ungewöhnliche Beschäftigung für eine junge Adlige, da die Bildhauerei lange Zeit als „unweibliche“ Kunst galt. Ihre offenbar früh erkannte Begabung wurde jedoch bereits seit 1910 durch Privatunterricht beim Breslauer Bildhauer Paul Schulz gefördert. Später ließ man sie bis etwa 1920 beim Dresdner Akademieprofessor Peter Pöppelmann studieren, der ihre Fähigkeiten äußerst schätzte.

Nach ihrer Rückkehr gehörte die junge Künstlerin 1920 zum Künstlerkreis um den Breslauer Kunsthistoriker und Schriftsteller Karl Ludwig Skutsch sowie 1921 zur Breslauer „Vereinigung Schlesischer Künstlerinnen“, nahm seit 1925 an vielen Ausstellungen in der schlesischen Metropole teil und wurde durch Beiträge in Ausstellungskatalogen und in den „Schlesischen Monatsheften“ weithin bekannt. 1926 trat sie der „Gemeinschaft Deutscher und Österreichischer Künstlerinnen aller Kunstgattungen (GEDOK)“ bei und war ab 1928 korrespondierendes Mitglied der angesehenen Preußischen Akademie der Künste in Berlin.

Gemeinsam mit ihrer baltendeutschen Freundin, der Malerin Eva Maria Volck aus Riga, entfaltete sie auf ihrem heimatlichen Gut in Strehlitz eine rege künstlerische Tätigkeit. Ihr Gutshof war ein beliebter Treffpunkt für Künstler, hier wurde musiziert, gedichtet und Theater gespielt. In außerordentlich produktiven Jahren entstanden zahlreiche vollplastischen Figuren und Figurengruppen, aber auch viele Reliefs, Porträtbüsten und Denkmäler. Vor allem mit ihrem Mahnmal „Denkt an Oberschlesien“ erregte sie 1922 im Zusammenhang mit den politischen Auseinandersetzungen um die Abtrennung Ost-Oberschlesiens in der Öffentlichkeit Aufsehen. (Die Plastik steht heute noch in Schweidnitz.)

Da ihre, am klassischen Ideal geschulte Kunst neue Kunstströmungen nur verhalten aufnahm, galt sie nach 1933 nicht als „entartet“ und konnte noch bis 1944 ausstellen. Nach der Vertreibung wohnte die Künstlerin in der Oberlausitz, zuletzt in Weißwasser. Aufträge für den öffentlichen Raum ermöglichten ihr den Aufbau einer neuen, wenn auch äußerst bescheidenen Existenz. Viele ihrer Arbeiten sind noch heute in der Region erhalten, außerdem befinden sich Werke in privaten und öffentlichen Sammlungen.

Eine Plastik der Künstlerin sowie Fotos zur Entstehung und Aufstellung des Mahnmals „Denkt an Oberschlesien“ sind noch bis zum 28. Februar 2010 im Rahmen der Ausstellung „Rollenwechsel. Künstlerinnen in Schlesien um 1880 bis 1945“ im Schlesischen Museum zu Görlitz zu sehen.

Johanna Brade

Silber aus Schlesien 1871-1945

Die Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871 brachte einen wirtschaftlichen Aufschwung mit sich, von dem auch die Hersteller von Gold- und Silberwaren in Schlesien profitierten.

Innerhalb weniger Jahre entstanden in allen schlesischen Städten zahlreiche neue Werkstätten und Fabriken sowie eine große Zahl von Geschäften, die bevorzugt einheimische Erzeugnisse anboten. Erfolgreich warben Hersteller und Verkäufer bei ihrer Kundschaft für ihre Bestecke, Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände oder Schmuckwaren. Selbstbewußt verwiesen sie darauf, sich mit der Konkurrenz in Berlin oder in Südwestdeutschland messen zu können.

Wenngleich die schlesischen Hersteller bei der Entwicklung neuer Formen und Dekore nicht in gleichem Maße wie große international tätige Firmen eine Vorreiterrolle übernehmen konnten, standen sie bei der Qualität der handwerklich wie auch industriell gefertigten Edelmetallarbeiten diesen nicht nach. Bisher konnte dies nur am Beispiel des bedeutenden und zugleich größten schlesischen Unternehmens, der Firma Julius Lemor in Breslau, aufgezeigt werden.

Dank zahlreicher Leihgaben aus privaten und öffentlichen Sammlungen in Deutschland und Polen bietet die

Ausstellung „Silber aus Schlesien“ erstmals einen ausgewählten Überblick über das Schaffen der vielen anderen Hersteller im Vergleich mit der Firma Lemor. Kaffee- und Teeservice, Leuchter, Pokale, Teller und Tablett, Ehrenpreise und Erinnerungsstücke an die Militärzeit sind ebenso in ihrer Vielfalt und ihrem Glanz zu bewundern wie Kelche, Ziborien und Monstranzen oder die Vielzahl der Besteckformen und eine überraschende Fülle von Besteckteilen für spezielle Aufgaben am festlich gedeckten Tisch.

Zur Ausstellung, die nur in Görlitz und nur vom 27. März bis 3. Oktober 2010 zu sehen ist, erscheint ein reich bebildeter Katalog mit Porträts der wichtigsten schlesischen Firmen. Er enthält auch ein Markenverzeichnis.



Die Silberobjekte für die Präsentation werden vorbereitet. Foto: SMG.

Termine im Schlesischen Museum zu Görlitz

- Ausstellung „Rollenwechsel. Künstlerinnen in Schlesien um 1880 bis 1945“ - bis 28. Februar 2010.
- Ausstellung „Silber aus Schlesien 1871-1945“ vom 27. März bis 3. Oktober 2010.
- Ausstellung „Reiseziel: Schlesien - mehr als nur Tourismus in das Riesengebirge“ vom 1. Mai. bis 7. November 2010 (Aktionstag und Vernissage am 1. Mai 2010 mit einem vielfältigen Tagesprogramm für Kinder und Erwachsene).

- „Schlesisches Nach(t)lesen“ am 27. März 2010. Persönlichkeiten laden an ungewöhnlichen Orten zu einem Literaturvergnügen der besonderen Art ein.
- „Lange Nacht der Muse(n)“ am 11. September 2010

Schlesisches Museum zu Görlitz

Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz

Tel. 03581 / 8791-0, www.schlesisches-museum.de

Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr

SCHLESISCHER KULTURKREIS MÜNCHEN

Überblick über das Jahresprogramm 2010

Im 15. Jahr führt der Schlesische Kulturkreis München seine Veranstaltungen durch, geleitet wird stets von Dipl.Ing. Wolfgang Hartmann (Tel. 08131/8 55 03). Beginn ist jeweils um 14 Uhr im Rhaetenhaus in der Luisenstr. 27 in München (zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz, mit U- und S-Bahn erreichbar). Der Eintritt ist frei, um einen Verzehr wird gebeten - und Gäste sind willkommen.

■ **27. Januar:** Otto Julius Bierbaum - Dichter aus Grünberg. Gedenken zum 100. Todestag

■ **24. Februar:** Heiteres aus Schlesien. Schlesien wie es lachte - mit Geschichtla und Gedichtla aus dr Heemte

■ **31. März:** Deutschlands Kolonialheld - Emin Pascha - Eduard Schnitzer. Gedenken zum 160. Geburtstag

■ **28. April:** Glas und Gläser aus Schlesien. Vom Gebrauchsglas zum Kunstgegenstand und begehrten

Sammlerstück

■ **26. Mai:** Künstlerschmiede Riesengebirge. Lukasmühle in Schreiberhau und Haus Wiesenstein in Agnetendorf

■ **30. Juni:** Unser Breslauer Heimatschriftsteller Erich Arthur Franz. Gedenken zum 1. Todestag

■ **28. Juli:** Adolf Kardinal Bertram. Gedenken zum 65. Todestag des letzten Fürstbischofs von Breslau

■ **August:** Keine Veranstaltung

■ **29. September:** Schlesische Ortsnamen - von „Gut-wohne“ zum „Schweinbraten“ aber „Siehdichfür“ im „Mordkretscham“

■ **27. Oktober:** Festveranstaltung zum Jubiläum „15 Jahre Schlesischer Kulturkreis München“

■ **24. November:** Schlesisch-Bayerischer Advent. Besinnliches zur staden Zeit im Jahr

■ **Dezember:** Keine Veranstaltung

Durch das Spiel ins lebendige Leben hineinwachsen

Ausstellung gibt noch bis 9. Mai 2010 Einblick in das Leben und Werk der Puppenmutter Käthe Kruse.

Käthe Kruse hat in der Puppe nie das Handelsobjekt oder Sammlerobjekt gesehen, den Gegenstand, den man kaufen und verschenken kann. Vor ihren Augen stand immer das Kind, das mit der Puppe spielt, der kleine Mensch, der durch das Spiel in das lebendige Leben hineinwächst. Sie wollte schlicht den Reiz eines Wesens, das liebevolle Gefühle erweckt, wiedergeben. So können Käthe-Kruse-Puppen an dem mit Stoff überzogenen Kopf, kindlichem und ernstem Gesichtsausdruck und der damit erreichten Natürlichkeit erkannt werden. Diese Puppen, denen das Museum für schlesische Landeskunde in Königswinter eine Ausstellung im Frühjahr 2010 widmet, entstanden ab 1910 und bestechen noch heute.

Zuhause im „Kleine-Leute-Milieu“

Katharina Simon, wie Käthe Kruse mit Mädchennamen hieß, wurde am 17. September 1883 in Breslau geboren und hatte nach ihren eigenen Worten keine schöne Jugend. In einer kleinen Wohnung erlebte sie die Armut, ein bescheidenes Dasein im „Kleine-Leute-Milieu“. Schon früh zeigte Käthe Kruse großes Talent und Interesse für Literatur, Kunst und Theater. Sie wollte Schauspielerin werden, ein seit Jahren geprägter Entschluß, der durch Besuche im Breslauer Lobe-Theater gefestigt wurde. Nach dreieinhalb Jahren Schauspielunterricht am Breslauer Stadttheater erhielt sie einen Vertrag im Lessing-Theater in Berlin. Mit 17 Jahren begann so ihre Karriere als fest engagierte Schauspielerin anspruchsvoller Rollen. Die vielversprechende Schauspielkarriere endete mit der innigen Verbindung zu Max Kruse, Bildhauer, Erfinder und

Bühnenbildner. Aus dieser Beziehung und der erst 1909 geschlossenen Ehe gingen sieben Kinder hervor.

Immer dann, wenn die Mutter das zweite Kind Sofie („Fifi“) liebevoll betreute, schaute die erstgeborene Maria („Mimerle“) tief beeindruckt zu und verlangte schließlich: „Ich möchte auch so ein Kind haben wie Du!“ Vater Kruse weigerte sich, diesen Puppenwunsch mit einer „scheußlichen“, kalten, zerbrechlichen Biskuit-Porzellan-Puppen zu erfüllen. Die erste Puppe, die aus diesem kindlichen Bedürfnis 1905 hergestellt wurde, bestand aus einem zusammengeknöteten Handtuch als Körper, gefüllt mit Sand und einer in die Längsseite des Handtuchs gebundenen Kartoffel als Kopf. Haltbar war diese Puppe nicht.

Trotz der im Jahre 1909 geborenen dritten Tochter „Hannerle“ (Hanna, sie war bis 1990 Firmeninhaberin) arbeitete Käthe Kruse an der Verbesserung der Puppen. Der Kopf war zum wichtigen Detail geworden. 1910 stieß sie auf den nach einer Künstlergruppe benannten Fiamingokopf. Diesen Gipsabdruck überzog sie mit Stoff, goß die Stoffhülle mit Wachs aus und bemalte den Kopf liebevoll. Der Körper der ersten Puppen besteht bis 1930 aus acht Stoffteilen und ist wie die Glieder festgestopft mit Rentier-, Reh- oder Roßhaar. Die Beine sind mit Scheibengelenken befestigt und haben fünf Nähte, rundlich modellierte Knie, extra angenähte Füße, einzeln abgesteppte Zehen und eine kleine Pappplatte an der Fußunterseite, um das Stehvermögen der kleinen Gestalten zu verbessern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Puppenwerkstatt vom in der sowjetischen Besatzungszone liegenden Bad Kösen nach Donauwörth verlegt. Als Käthe Kruse am 19. Juli 1968 starb, leitete ihre Tochter Hanne Adler-Kruse gemeinsam mit ihrem Ehemann Heinz Adler die Herstellung. 1990 übergab Hanne die Käthe-Kruse-Werke an die heutigen Firmeneigentümer Andrea Kathrin und Stephen Christenson und der Familie des Fürsten zu Castell-Castell. Noch heute werden ganz im Sinne der legendären Schöpferin ihre Puppen geschaffen.

Szenische Konstellationen

Das Museum für schlesische Landeskunde zeigt vom 7. Februar bis zum 9. Mai 2010 in szenischen Konstellationen Käthe-Kruse-Puppen aus allen Herstellungsphasen. Die Puppen werden von der Sammlerin Dr. Kathrin Schneider zur Verfügung gestellt (ehemalige Sammlung von Helga Nicodemus). Auf technische Entwicklungen und typische Merkmale der Puppen wird in der Ausstellung ebenso eingegangen wie auf die Biographie der „Puppenmutter“. Begleitend werden zur Ausstellung öffentliche Führungen und Termine beim Pupp doktor angeboten. Termine bitte anfragen.

Alexandra Offermann

(mit Auszügen aus: Helga Nicodemus: Käthe Kruse. Ihr Leben und ihre Puppen)

Hochzeits-Szene:
Braut: kleines
deutsches Mädchen,
etwa 1934; Bräutigam:
kleine KK-Puppe,
gemalte Haare,
etwa 1930; Blumen-
kinder: Däumlinchen,
etwa 1958.



Eine Ausstellung mit Bildern von Wolfgang von Websky im neu eröffneten ehemaligen Breslauer Stadtschloß.

Eine Reisedelegation aus Königswinter mit Mitgliedern des Vereins Haus Schlesien, Angehörige der Familie von Websky und viele Breslauer waren unter den rund 200 Besuchern am 18. September 2009 im Foyer des Breslauer Stadtschlösses. Es war der Termin zur Eröffnung der Gemäldeausstellung „Wolfgang von Websky. Realität und Impression/Realność i impresja“, der ersten Sonderausstellung im neu eröffneten ehemaligen preußischen Stadtschloß. Begrüßt wurde das Publikum durch den Direktor des Stadtmuseums Breslau, Maciej Łagiewski, und Dr. Michael von Websky, Sohn des Künstlers, sowie Nicola Remig, Leiterin des Museums für schlesische Landeskunde. Die gezeigten Werke waren im Frühjahr 2009 im Haus Schlesien ausgestellt worden, jedoch ist die Vita von Wolfgang von Websky eng mit Breslau verbunden, und somit war dieser zweite Ausstellungsort von Beginn an vorgesehen. In der schlesischen Metropole war Websky ab 1917 Kunststudent, später Ausstellender sowie Mitglied und Vorsitzender (1934-1936) des in Breslau ansässigen Künstlerbundes Schlesien.

Das Stadtmuseum Breslau erinnert in einer Ausstellungsreihe an Künstler der Blütezeit des Breslau des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts und hat bereits große Retrospektiven der Künstler Eugen Spiro und Ludwig Meidner gezeigt. In Kooperation mit Haus Schlesien

waren im Sommer 2007 Werke des Malers Artur Waser (1887-1939) im Breslauer Rathaus präsentiert worden.

Die nun gezeigte Auswahl ist nicht gänzlich identisch mit den Werken, die im Haus Schlesien zu sehen waren. So wird die Porträtkunst von Webskys an weiteren ausdrucksstarken Mädchenporträts deutlich, und auch Stillleben sind ergänzt worden. Entscheidende Werke wie die „Klage um Breslau“ und „Mary Wigman“, beides Leihgaben des Kunstforums Ostdeutsche Galerie Regensburg, werden auch im Stadtmuseum gezeigt. Um ein Frühwerk konnte die Ausstellung ebenfalls erweitert werden: „Das Pariser Bistro“ von 1925, das dem Stadtmuseum als private Leihgabe zur Verfügung steht. Insgesamt sind erneut rund 80 Ölgemälde, Zeichnungen und Aquarelle zu sehen, die einen umfassenden Eindruck von dem Schaffen des Malers geben.

Zur Ausstellung, die bis zum 15. November 2009 im Städtischen Museum Breslau zu besichtigen war, ist ein zweisprachiger Katalog in Zusammenarbeit von Haus Schlesien mit dem Stadtmuseum Breslau und mit Unterstützung der Stiftung Kulturwerk Schlesien veröffentlicht worden. Dieser 124 Seiten umfassende, farbig bebilderte Katalog kann für 14 Euro zzgl. Versandkosten im Haus Schlesien bestellt werden.

Alexandra Offermann



Wolfgang von Websky (1895-1992): Blumenstillleben mit gelbem Tisch Tuch.

Krippenausstellung und naive Malerei

Noch bis 1. Februar 2010 sind zwei Ausstellungen im Museum für schlesische Landeskunde zu sehen.

Krippenausstellung

Auch dieses Jahr wird es pünktlich zum Ersten Advent die inzwischen traditionelle Ausstellung zum weihnachtlichen Brauchtum in Schlesien geben. Im Museum können wieder unterschiedlichste Krippen sowie andere weihnachtliche Dekorationen und Basteleien aus Schlesien bestaunt werden. Damit aus Tradition aber nicht Langeweile wird, wird auch dieses Mal die Ausstellung durch verschiedene Leihgaben ergänzt, die hier bislang nicht zu sehen waren. Der gebürtige Breslauer Krippensammler Johannes Paul stellt in diesem Jahr dem Museum wieder eine Auswahl seiner Sammelstücke zur Verfügung. Den Schwerpunkt wird er dieses Mal nicht auf die Heilige Familie legen, sondern auf die drei Weisen aus dem Morgenland. Ein Augenmerk wird neben den Figuren auch auf die Präsentate gelegt, die die drei Könige dem Christkind widmen.

Im Wandel der Jahreszeiten - Naive Malerei von Elisabeth Munker

Schlesische Gebäude, fröhliche Gesichter und vor allem Volksfeste zu wechselnden Jahreszeiten und in unterschiedlichen Regionen werden von Elisabeth Munker im Gemälde festgehalten. So ist zum Beispiel die Jahrhunderthalle von Breslau im Winter dargestellt, das Haus Schlesien im Sommer und der Bonner Ort Küdinghoven mit dem Maikönigspaar zur Frühlingszeit wiedergegeben.

Der Herbst kommt im Gemälde „Schlachtfest beim Großvater in Trebnitz“ zum Ausdruck. Allen Bildern gemeinsam sind die zahlreichen, liebevoll wirkenden Details, sowohl der Menschen als auch der Gebäude. Die Malmanier ist farbenfroh und unkompliziert, die Motive wirken verspielt und geben einen auf den ersten Blick unbekümmerten Eindruck wieder.



Die heiligen drei Könige auf Wanderschaft.

Museum für schlesische Landeskunde, Haus Schlesien
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott, Tel.: 02244/886-231, www.hausschlesien.de
Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr, Sa, So und Feiertage: 11-18 Uhr.

Gerhard von Mutius - Diplomat und Philosoph

Im Mythischen liegt das Wirken der vitalen Phantasiekräfte gegen die „zunehmende Entzauberung der Welt“.

Am 5. November 2009 ist in Heidelberg die Schriftstellerin Dagmar von Mutius verstorben, die Professor Eberhard Günter Schulz in seinem Nekrolog als „eine wunderbare Frau“ und als eine „Meisterin der Sprache“ gewürdigt hat. Ihr Werk „Wetterleuchten“, das ihr Leben im Krieg und in der Nachkriegszeit zum Gegenstand hat, zeigt ihre Sprachkunst in Behutsamkeit und Klarheit auf dem Höhepunkt. Auf diesem Niveau folgten „Draußen der Nachtwind“ und „Begegnungen am Rande der Tage - Einladung in ein altes Haus“. Und Monika Taubitz, die Vorsitzende des „Wangener Kreises“ (dem die Entschlafene viele Jahre als Vorsitzende selbst vorgestanden hat), sprach während der Trauerfeier von einer hervorragenden Autorin und einem hochherzigen Menschen. Sie trug ihr durch Heimat- und Besitzverlust hervorgerufenes Schicksal aus christlichem Geist heraus, der sie zu Verzicht und Versöhnung befähigte, wie Monika Taubitz zur Gedenkstunde für Dagmar von Mutius erklärte, die während der 59. „Wangener Gespräche“ stattgefunden hat. Dabei wurde auch an ihren Vater erinnert - Gerhard von Mutius, der ein Diplomat und auch ein Philosoph war und dem die Tochter ein schönes Erinnerungsblatt, überschrieben „Distanz und Nähe“, widmete. „Was könnte man aber für alle verantwortliche Elternexistenz Wichtigeres nennen, als daß der ins Leben Führende das Kind, den Heranwachsenden, stets in seinem So- und nicht Anderssein gegenwärtig hat, auch bei aller durch die Generationen gegebenen Distanz. - So ist es auch nicht verwunderlich, daß ich in ganz bestimmten, wahrscheinlich entscheidenden Situationen meines Lebens über die reine Erinnerung hinaus, mit meinem Vater im Gespräch geblieben bin, ja meine Bücher auch zu einer Form dieses Dialogs wurden.“ Gemeint ist zum Beispiel das Problem „der Grenze“: „Denn wie oft hat uns mein Vater in Kindertagen an die einsame, lautlose, damals nur mit einem Stein markierte tschechisch-deutsche Grenze am Rande des Gellenauer Gutsbezirks geführt, um uns mit seinem: „Spring hinüber“ zu ermuntern, die Nichtigkeit solcher Schranken und damit Zusammengehörigkeiten tiefer zu begreifen. Später, nach dem Krieg, mußten wir selber die Schmugglerpfade jener Grenzbevölkerung, diesmal unter Lebensgefahr, gehen.“

Das Problem freilich stellte sich in einem viel tieferen Sinn: „Ob Wirklichkeit nur in den Zwängen haftet, die uns jedes Leben mehr oder minder auferlegt, oder ob der Geist nicht auch in äußeren Situationen der Gefangenschaft oder des Alleingangs die Kraft hat, uns in die Freiheit unserer ganz persönlichen Existenz zu entrücken. Damit aber der Erde wiederzugeben.“

Gerhard von Mutius, 1872 auf Schloß Gellenau in der Grafschaft Glatz geboren, verlebte auch im Familienbesitz in Altwasser bei Waldenburg seine Kindheit und Jugend und besuchte die berühmte Landesschule Schulpforte bei Naumburg (Saale): studierte Jura in Freiburg, Leipzig und Berlin und trat nach einem längeren Verwaltungsdienst

ins Auswärtige Amt in Berlin ein. Er versah seinen Dienst an den diplomatischen Einrichtungen des Deutschen Reiches in Paris, Petersburg, Peking, Konstantinopel, Oslo, Kopenhagen und Bukarest: während des Ersten Weltkrieges war er auch zeitweise im Großen Hauptquartier tätig und auch einige Zeit als Führer eines Regiments an der Westfront. Nach Kriegsende leitete er die deutsche Friedensdelegation in Paris. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, schied er aus dem diplomatischen Dienst. Seine Gedanken und Erfahrungen über „Das diplomatische Geschäft“ legte er in einem grundlegenden Beitrag nieder, der immer noch lesens- und nachdenkenswert ist und eine verblüffende Aktualität aufzeigt - wo „der Gedanke der Macht eine Grenze findet und sich in dem umfassenden Prinzip der Gemeinschaft der Völker auflöst.“

Es heißt weiter: „Organisation und Arbeitsteilung hatten den Deutschen so stark erfaßt, daß er, dadurch ganz in die Erscheinungswelt gezogen, den Schwerpunkt seines Lebens nur in die Resultate, das unmittelbar Praktische und Nützliche verlegte. Auch in der Gestaltung unseres persönlichen Daseins, im Privatleben, sind wir allezeit mehr oder weniger in Gefahr, in diese Richtung zu verfallen. Es gibt Menschen, denen ihr Leben sich überwiegend als ein Verwaltungsproblem darstellt. Geben wir uns dieser Stimmung, die zeitweise wohl jeden anwandelt, zu sehr hin, so verarmt dadurch das Leben in eigentümlicher Weise. An der Stelle, wo um ein letztes „Warum“ glühend und geheimnisvoll die Kerzen brennen sollten, steht der Altar verödet. Alle Praxis muß sich allmählich selber zersetzen und lähmen.“ Mit Beruf und Politik sei es nicht getan, sondern andere Lebensziele daneben und darüber sind anzustreben - „philosophische Besinnungen“ drängen den Diplomaten zu Reflexionen, die sich in Büchern wie „Die drei Reiche“, „Gedanke und Erlebnis“ niederschlagen. Kurz vor seinem Tod des erst Dreißigjährigen, im Jahre 1934, erschien das Buch „Zur Mythologie der Gegenwart“ - gewidmet „der deutschen Jugend“ und gleichsam eine Reaktion auf Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“. Gerhard von Mutius sieht im Mythischen das Wirken der vitalen Phantasiekräfte gegen die „zunehmende Entzauberung der Welt“, gegen den „nur objektivierenden und zwecksetzenden Altershochmut“ Europas und unserer Epoche, und wird zu einer Verteidigung des „Wunders im Dasein und des Daseins als Wunder.“ Er ruft zu einer Umkehr und zu einem Weg nach innen, zu einer Besinnung, um der Vereinsamung und der Verkümmern des Menschlichen im nur Praktisch-Rationalen, im kalten Nutzen der Ich-Bezogenheit zu entsagen - daß Sein und Individuum geborgen sind auch im Weltganzen.

Gilt nicht für uns alle, insbesondere aber vor allem für jene Politiker und wohl auch für die Philosophen das großartige Wort Pascals, das Gerhard von Mutius gern zitierte: „Les grandes pensées viennent du coeur.“ - (Nicht nur die Gefühle, auch die großen Gedanken kommen aus dem Herzen.)

Günter Gerstmann



Gerhard von Mutius

Franz-Christian Jarczyk zum 90. Geburtstag

Seinen 90. Geburtstag feierte am 15. November dieses Jahres das Ehrenmitglied des „Vereins für Geschichte Schlesiens“ Franz-Christian Jarczyk, der bis heute aufs Engste mit dem Neisser Land verbunden ist.

Wer ihn kennt, mag nicht glauben, daß diese agile, überaus fleißige, stets hilfsbereite Persönlichkeit schon auf neun Lebensjahrzehnte zurückschauen kann.

Nach der Schule (Gymnasium Carolinum in Neisse) und dem Studium der Elektrotechnik an der TH Breslau ereilte ihn das Schicksal der Flucht bzw. der Vertreibung aus Schlesien. Er gehört zusammen mit seiner Frau Katharina zu der Generation, die nach dem völligen Zusammenbruch Deutschlands daran ging, die Trümmer wegzuräumen und den Weg für eine bessere Zukunft zu ebnen. Neben Familie und Beruf war sein Leben geprägt von dem Bemühen, die schlesische, speziell die Neisser Kulturgeschichte zu erforschen und zu dokumentieren. Dem Neisser Kultur- und Heimatbund e.V. gehört er seit den Gründungsjahren an, seit langem als Archiv- und Kulturwart. Es ist seinem Einfluß mit zu verdanken, daß der Neisser Kultur- und Heimatbund e.V. sich nicht zu einem Flüchtlingsverein mit vertriebenenpolitischen Zielen entwickelte, sondern sich der Pflege und Bewahrung der schlesisch-oberschlesischen Kultur, insbesondere jener der Region und der Stadt Neisse, verpflichtete. Geleitet wurde und wird er stets von der Sorge um den Erhalt des ostdeutschen Kulturguts und jener um das Wohl der vielen älteren Mitglieder des Bundes, von denen die meisten in der Gemeinschaft des Neisser Kultur- und Heimatbundes eine zweite Heimat sahen bzw. noch immer sehen.

Außer im Neisser Kultur- und Heimatbund engagiert sich Franz-Christian Jarczyk seit vielen Jahren in weiteren ehrenamtlichen Funktionen. Zu nennen ist die Mitarbeit in der „Stiftung Kulturwerk Schlesien“ und im „Verein für Geschichte Schlesiens e.V.“. Beispielsweise wirkte er intensiv bei der Erarbeitung des Kataloghandbuches und der großen Ausstellung „Neisse. Das Schlesische Rom im

Wandel der Zeiten“ mit, die die Stiftung Kulturwerk Schlesien 1988/89 in Hildesheim, Wertheim und Ratingen-Hösel zeigte. Ergänzt hat er dieses Werk durch eine kleine Neisser Stadtgeschichte in Bildern.

Die Gemeinschaft der Neisser hat von seinem unermüdlichen Eifer am meisten profitiert. In zahlreichen Veröffentlichungen hat er das Wissen um das Neisser Land gemehrt. Eine besondere Erwähnung verdient das Buch „Die Dörfer des Landkreises Neisse“. Diese zusammenfassende Darstellung aller Dörfer und dörflichen Siedlungen des Landkreises und des Stadtkreises Neisse mit den jeweiligen Einrichtungen, mit kartographischen Angaben, Fotos und den Einwohnernamen ist ein Werk von hohem Wert, das wiederholt neu aufgelegt werden mußte - und die Nachfrage hält bis heute an. Es würde zu weit führen, alle sichtbaren Ergebnisse seines Forschens und Sammelns hier zu nennen. Viele Vorträge anlässlich der Neisser Heimattreffen gehören ebenso dazu wie die Herausgabe weiterer Bücher, die Durchführung verschiedener Ausstellungen und die zahlreichen Beiträge im „Neisser Heimatblatt“. Mit der Verleihung des Kulturpreises konnte der Neisser Kultur- und Heimatbund ein Zeichen des Dankes und der Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Vom Bundespräsidenten wurde Franz-Christian Jarczyk der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland für sein außerordentliches ehrenamtliches Engagement verliehen.

Bernward Trouw



Franz-Christian Jarczyk beim Vortrag.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Schlesien Terminplaner 2010. Tageskalender zzgl. 64 S. Texte und Abb. 6,80 Euro. (Bezug: Josef Weißer, Hermann-Brill-Str. 48, 65197 Wiesbaden)

Der alljährlich erscheinende Schreibkalender für tägliche Eintragungen bringt die Fortsetzung des Beitrags von Joachim Lukas über schlesische Wallfahrtsorte (Wartha, Grüssau, Deutsch Piekar), allgemeine Informationen sowie aktuelle Adressen der Landsmannschaften, von schlesischen Kultureinrichtungen und Arbeitsgemeinschaften, der Vertriebenenpresse, von Bundesheimatgruppen und Heimatsammlungen, der Deutschen Freundschaftskreise und zur Seelsorge.

Rotraud Schöne: 2000 Jahre und Filippo. Eine Romanerzählung. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 128 S., 10 sw. Abb., 12,90 Euro. ISBN 978-3-87057-314-0.

Rotraud Schöne hat ihre kunsthistorischen Erinnerungen, die sie von mehreren Romreisen zurückbrachte, in einer Erzählung zusammengefaßt, in die sie eine kleine zärtliche Liebesgeschichte eingebunden hat. So werden sehr ferne Vergangenheit und Gegenwart ineinander verflochten und machen eines so interessant wie das andere. Die Autorin versteht es, mit ihren Worten und Illustrationen Reiselust zu erwecken und mit dem jungen Paar zu empfinden.

Monika Taubitz: Treibgut. Eine Kindheit nach dem Krieg. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 336 S., 19,90 Euro. ISBN 978-3-87057-299-0.

Dieser Roman, 1983 erstmals erschienen, ist die Fortsetzung von „Durch Lücken im Zaun“, zum erstenmal 1977 herausgekommen und heute ebenfalls über den Bergstadtverlag zu beziehen. „Treibgut“ erzählt die Geschichte einer kleinen Familie in den Hungerjahren nach dem Zweiten Weltkrieg, genauer in den Jahren 1946 bis 1951: Ein kleines Mädchen wird mit seiner Mutter und seiner Tante aus der schlesischen Heimat vertrieben und in die Fremde der norddeutschen Küsten-

region geworfen. Drei Menschen leben zusammen im Kampf um die bloße Existenz und in der Sorge um das tägliche Brot - ein deutsches Schicksal, das viele Beispiele in jener Zeit hat. „Treibgut“ ist mehr als Vergangenheitsbewältigung oder persönlich-private Familienerinnerung. Hier wird erlebte und erfahrene Zeitgeschichte lebendig und verständig, denn die Ereignisse sind tatsächlich so geschehen.

Ralf Kluttig-Altman und Martin Kügler: *Tabak und Tonpfeifen im südlichen Ostseeraum und in Schlesien*. Husum Verlag, Husum 2004, 60 S., 55 farb., 24 sw. Abb., 8,95 Euro. ISBN 978-3-89876-187-1.

Die Kunde vom Tabak und vom Rauchen gelangte mit Christoph Columbus 1492 nach Europa. Doch bis der Tabak - zunächst nur als Medizin verwendet - hier als Genußmittel bekannt wurde, vergingen noch fast 100 Jahre. Wer im 17. Jh. dem Rauchen frönen wollte, benötigte als Hilfsmittel eine Tonpfeife. Das blieb bis ins 19. Jh. so, denn trotz der zunehmenden Konkurrenz von Pfeifen aus anderen Materialien, Zigarren, Schnupf- und Kautabak waren Tonpfeifen das populärste Hilfsmittel zum Genießen von Tabak. Welche Rolle die Tonpfeifen spielten, wie und wo sie hergestellt wurden, erhellt eine Fülle von archäologischen Funden, denn Tonpfeifen bleiben meist unbeschadet im Boden erhalten und geben mit vielfältigen Verzierungen, Marken und Inschriften Auskunft über Ort und Zeit ihrer Entstehung. Die Autoren stellen die Entwicklung des Alltagsgegenstandes Tonpfeife und des Tonpfeiferauchens insbesondere im südlichen Ostseeraum und in Schlesien dar.

Bernhard Grund: *Nix Zipzerip. Eine autobiographische Erzählung*. Pro Business, Berlin 2007, 328 S., 13 Euro. ISBN 978-3-939430-52-0.

Der Autor, 1932 in Waldenburg geboren, erzählt am Leitmotiv einer Geige sein Leben von 1943 bis zur Wiedervereinigung Deutschlands. Das Kriegsende bringt das Aus für den Geigenunterricht. Schlesien kommt unter polnische Herrschaft, die Familie bleibt als Spezialisten weiterhin in Waldenburg, doch ist das Leben der Deutschen in der VR Polen von Rechtlosigkeit und Ausbeutung geprägt, so daß man sich dazu entschließt, die schlesische Heimat zu verlassen, um in Westdeutschland ein neues Leben zu beginnen. Die Geige „erlebt“ das alles im unfreiwilligen „Ruhestand“. Viele Jahre später erst verhilft ihr die Tochter zur ersehnten Karriere - musikalisch-völkerverbindend bis nach New York.

Katharina Elliger: *Und tief in der Seele das Ferne. Die Geschichte einer Vertreibung aus Schlesien*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 4. Aufl., 2008, 256 S., 1 Kte., 8,95 Euro. ISBN 978-3-499-23653-2.

Zu den vielen Fluchtgeschichten tritt eine mehr: Das unterschiedliche Erlebnis der tragischen Geschehnisse im Osten des Deutschen Reiches bei Kriegsende 1945 ist aus der individuellen Sicht besser verständlich zu machen. Die 1929 geborene oberschlesische Autorin hat viel zu berichten aus Bauerwitz, das im landwirtschaftlichen Umkreis von Ratibor liegt. Im Laufe des Buches merkt man, wie sich die Vergegenwärtigung des eigenen Schicksals einstellt. Erinnerung wird zum Bedürfnis nach langen Phasen der Anpassung und Verdrängung. Es wird heute immer deutlicher, daß für die Generation der vertriebenen Kinder der Heimatverlust eine gravierende Zäsur darstellte. Kör-

perlich ließ sich die schwere Zeit verkraften, seelische Wunden bleiben. Die drei Geschwister der Autorin sind weitere stille Zeugen. Sie bleiben im Hintergrund, doch das Glück, überlebt zu haben, ist nicht alles.

Für die schwere Zeit der mehrteiligen Flucht und Verfolgung vor der Vertreibung ist die Schuld leicht zuzuweisen, für die unsäglichen Bedingungen der Verfernung bei Aufnahme im Rest Deutschlands liegt die zu nennende Schuld bei unseren Mitbürgern. Die nachträgliche Würdigung gelungenen Wiederaufstiegs, von Wohlstand und Integration hat da dunkle Seiten, die langsam deutlicher zu Tage treten. Solche Einsicht gehört mit zum Gesamtbild und darum ist es richtig, daß die Erzählung nicht mit der Ankunft endet.

Die eigentliche Ankunft bei sich selbst hat die Autorin in der Wiederbegegnung mit der Heimat gewonnen, die sie 1987 und 1999 bereist und worüber sie in Selbstreflexion berichtet. Sie muß mit sich ringen, mit den alten und neuen Eindrücken, die vor Ort wiederkehren. In besonders dichter Erzählung fühlt der Leser mit beim Gang um die Straßenecken, zum Schulgebäude, zum Bahnhof, zum alten Wohnhaus und auch an die Stellen, wo sie sich vor den Verfolgern versteckte, um Vergewaltigung oder Tod zu entgehen. Solch besondere Erlebnisse hatte jeder Deutsche der schlesischen Heimatgebiete, jeder andere und jeder auf seine Weise. Doch vergessen wir eben auch nicht, daß genau das im Westen wenige nur hören wollten, verstehen konnten und darum sich kollektives Schweigen einstellte. Die Individualität wird in der Rückschau historisch verallgemeinert. Doch eben solche Erzählungen, die sich, das Beispiel der Autorin zeigt es, langsam Luft schaffen und bahnbrechen müssen, brauchen wir, um den Blick zurück zu weiten. Das schafft dann Verständnis für alle, und zwar quer durch die Generationen. Darum ist dieses Buch sehr lesens- und empfehlenswert.

Stephan Kaiser

Anna Bernard: *Töchter der Soldatenstadt. Ein Roman aus dem Neissegau*. Neisser Kultur- und Heimatbund, Hildesheim 2005, 208 S., 14,50 Euro. ISBN 3-938385-03-0 (Bezug: Neisser Kultur- und Heimatbund, Gelber Stern 21, 31134 Hildesheim)

Der Text erschien 1927 in der „Neisser Zeitung“ als Fortsetzungsroman und nun erstmals in Buchform. Er behandelt einen aus dem Alltagsleben gegriffenen Stoff, den die lokal bemerkenswerte Schriftstellerin mit Eindringlichkeit gestaltet. Der Roman spielt in Neisse und ist ein Sittengemälde; die Mädchen in der Garnisonstadt sind Opfer einer verlogenen Moral und falscher Erziehung. Als Leser spürt man ständig die Mahnung „Der werfe den ersten Stein ...“

Eberhard Hönig: *Von den Kastanien taumelt ein vergeßnes Blatt. Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Liegnitz*. Neisse Verlag, Dresden 2009, 202 S., 28 Euro. ISBN 978-3-940310-41-5.

Zahlreich sind bereits Erinnerungen an Stadt und Landkreis Liegnitz in der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit im Druck erschienen: In einer Auswahl seien hier stellvertretend genannt Sybille Bieker-Wuttke, Dr. Klaus Kemmler und Hans Bernhard Rudolf Graf von Schweinitz und Krain. Nun hat auch Studiendirektor Eberhard Hönig seinen Bericht über seine Erlebnisse in Liegnitz zu dieser Zeit vorgelegt. Eberhard Hönig gehört zum Jahrgang der 1929 Geborenen und ist der Sohn des Studienrats und Schriftstellers Dr. Johannes Hönig, der unter dem Regiment der Russen eine deutsche Zeitung 1945/1946 herausbringen durfte.

In lockerer Erzählweise führt uns der Autor zurück in die damals an Ereignissen reichen Jahre und läßt uns teilnehmen an dem Schicksal dieser niederschlesischen Bezirksstadt. Als Katholik beleuchtet er besonders das Leben in der Pfarrei St. Johannes, die damaligen Schulverhältnisse und die politischen Zwangslagen, zumal sein Vater auch politisch bis zum Verbot des Zentrums tätig war. Ein interessantes Buch, das man beim Lesen ungern unterbricht. Bemerkt werden darf noch, daß der Obertitel aus einem Gedicht Eberhard Hönigs (auf S.199) entnommen ist, der auf den ersten Blick wegen seines romantischen Charakters von dem eigentlichen Anliegen ablenken könnte. Der Untertitel legt Hönigs Anliegen offen.

Hubert Unverricht

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Textfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz,
97076 Würzburg, Tel. 0931/2 79 77 - 0
